

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbani, Magdeburg, Reustadt. Druck von Franz Wegler, Magdeburg. Geschäftsstelle: Poststraße 49. Abonntion: Breiteweg 89-90, 3 Treppen. Fernsprecher 1587.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis hand in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.60 Mk. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsbild die Kunstgelehrte Zeitschrift 15 Pf. Volkzeitung Nr. 7228

Nr. 30.

Magdeburg, Dienstag, den 6. Februar 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.  
Außerdem liegt Bogen 45 vom Roman „Herrschen oder Dienen?“ bei.

## Müftungen!

Alle Welt rüstet. Europa ist zu einem Kriegslager geworden. Noch nie standen solche Massen unter Waffen. Es sind ganze Städte gebaut worden, die nichts enthalten als Kasernen, die von Soldaten überfüllt sind. Es wurden, wenn man alles zusammenrechnet, Milliarden zum Kasernenbau verbraucht und noch soviel für Festungen. Fast vier Millionen junge Männer werden fortwährend im Gebrauch der raffiniertesten Mordwerkzeuge des Krieges eingeübt, während mindestens fünfmal soviel als Reserve für den Krieg bereit gehalten werden. Ueber 150 000 Mann widmen sich, abgesehen schon von den englischen Werbemannschaften, dem Kriegshandwerk berufsmäßig als Offiziere und drei- bis viermal soviel Unteroffiziere stehen ihnen bei. Zu diesem gewaltigen Volk der Kaserne kommt jenes der Kriegsschiffe, das zwar minder zahlreich ist, aber den Völkern im Verhältnis viel teurer zu stehen kommt. Schwimmende Riese werden gebaut, Wunderwerke der mechanischen Kunst, die zu nichts nütze sind, als nur, um sich gegenseitig und um mit Gütern beladene Handelsschiffe zu zerstören. Die Völker bezahlen diese Kriegsspielzeuge Stück für Stück mit 16—20 Millionen Mark. Fabriken und Eisenhütten mit zahlreicher Arbeiterschaft sind Tag und Nacht thätig, um Gewehre, Kanonen, Panzerschiffe etc. zu verfertigen. Das Krumpfsche Werk allein ist eine Industriestadt. Was ließe sich nicht alles erreichen, wenn man diese geschickten, fleißigen Arbeitskräfte, diese großartigen maschinellen Vorrichtungen zur Erzeugung der Güter des Lebensbedarfs, von Maschinen, welche den Landbau erleichtern und dessen Erträge steigern, verwenden wollte! Statt dessen bauen sie Mordinstrumente für die 4 Millionen Soldaten des stehenden Heeres, die das Brot anderer Leute verzehren! Welche Summen von Scharfsinn, Fleiß und Wissenschaft werden angewendet, um eine neue Schießvorrichtung oder einen neuen Sprengstoff zu erfinden, die geeignet wären, in kürzester Zeit größere Menschenmassen in einen blutigen Brei zu verwandeln! Ist das die Kultur, die wir erreicht haben? Wissen wir am Ende des neunzehnten Jahrhunderts nichts Besseres zu thun, als nach Mittel zu finden, um uns gegenseitig zu vernichten? Was ist denn das für eine Ordnung der Dinge, die solche Zustände gebiert?

Bestimmen wir uns doch auf uns selbst! Sind wir wirklich nur dazu da, um Steuern zu zahlen und Soldat zu werden? Sollen wir die neuen Müftungen und die neuen Steuern geduldig hinnehmen wie Regenwetter und Hagelschlag, die unvermeidlich sind?

Noch niemals in der Geschichte fand eine solche Veranschönigung von menschlicher Arbeit und menschlichem Gut statt, wie in unserer Zeit. Niemand hat die Regierungen die Völker zu so kostbaren nutzlosen Arbeiten angehalten, wie in unserer Zeit. Der Bau der ägyptischen Pyramiden war ein Kinderspiel im Vergleich zu den modernen Kriegsmüftungen. Zu welchem Zweck das alles? Was giebt es zu verteidigen? Was giebt es zu erringen?

Fragen wir die Militärs, die es ja am besten wissen müssen! In einem Buch, das für die deutsche Armee höchst autoritär ist und an seinem Vorderblatt die Widmung an den Chef des deutschen Generalstabs trägt, in dem unter der Redaktion des Generalleutnants v. Pelet-Maronne herausgegebenen Sammelwerk: „Das Militärwesen in seiner Entwicklung“, finde ich folgende Auskunft auf die uns interessierende Frage: „Zukunftsriege werden wohl meistens durch Gewinnsucht herrschender Kreise eines Staates, handelspolitische Differenzen oder Pläne, durch Konkurrenz bei der Erwerbung neuer Märkte für die heimische Industrie oder durch die Notwendigkeit für einen Staat, seiner zu zahlreich gewordenen Bevölkerung mehr Wohnraum zu gewinnen, entstehen.“ Das sollen also die Gründe sein der enormen Kriegsmüftungen. Prüfen wir diese Gründe!

Die „Gewinnsucht herrschender Kreise“ — ja gewiß, das sehen wir ja jetzt an England! Sollen wir nun zu dem Zweck rüsten und das Volk mit Steuern belasten, um eine heutigerige Kamavilla zu ihren Schandthaten aufzumuntern?

„Handelspolitische Differenzen oder Pläne.“ Das klingt anders und ist doch im Grunde genommen dasselbe: die Gewinnsucht der herrschenden Kapitalistenklasse. Es ist der ewige Zanf und Haber der kapitalistischen Klauen, die sich gegenseitig in der Ausbeutung der Völker stören. Es ist der Widerstreit zwischen dem Verlangen nach Schutzzöllen für das eigene Land, um die Konsumenten durch teurere Preise ausbeuten zu können, und dem Schrei nach Freihandel für das Ausland, um auf Kosten der eigenen Konsumenten die fremden Produzenten

durch Schlenkerpreise unterbieten zu können. Die Völker Europas wünschen nichts sehnlicher, als den handelspolitischen Frieden, die Beseitigung des Wirrwars der Schutzzölle, unter dem Europa in seiner Gesamtheit jetzt nicht minder leidet, als im Ausgang des vorigen Jahrhunderts jedes einzelne Land unter den Wimmengzöllen. Diese kapitalistische Handelspolitik ist es nur noch, die die Nationen von einander trennt und sie daran hindert, in gemeinsamer Thätigkeit auf Grund einer aus der Natur der Verhältnisse sich ergebenden Arbeitsteilung das Werk der Kultur und des allgemeinen Wohlstandes zu fördern. Dient der Militarismus dieser kapitalistischen Handelspolitik, dann umsomehr Grund, ihn zu beseitigen.

Um gerecht zu sein, wollen wir hervorheben, daß handelspolitische Differenzen zwischen europäischen Industriestaaten kaum je zu einem Krieg führen werden. Dazu ist die Gemeinsamkeit der wirtschaftlichen Interessen denn doch bereits zu groß. Und so kam es bei den verschiedenen unblutigen Zollkriegen der letzten Zeit keinem Menschen in den Sinn, deshalb zum militärischen Krieg zu gehen. Viel gefährlicher ist in der Beziehung der dritte Punkt der Begründung: „Konkurrenz bei der Erwerbung neuer Märkte.“

Neue Märkte! Wo? Bei den Mongolen, bei den Negern! Da drüben, über dem großen Ozean, wohnt ein armes Volk von Wauern. Es haust in elenden Hütten, ist in Lumpen gekleidet und ernährt sich von einer Handvoll Reis. Was soll dies Volk von Bettlern kaufen können? Aber darauf kommt es gar nicht an. Die europäische Industrie sucht bloß nach einer Gelegenheit, ihren Ueberfluß an Kapital loszuwerden. In China sollen Eisenbahnen gebaut werden — das verschlingt viele Millionen, die sonst in Europa die Kassen der Banken würden. Die Verzinsung garantiert der chinesische Staat, und fehlt es diesem an Geld, so holt er es sich aus den europäischen Banken. Das europäische Geld kommt unter die Kulis, die sich dafür Opium und Schnaps kaufen und die mit europäischen Geld erbaute Eisenbahn benutzen werden, um haufenweise der Küste zuzuströmen, von wo aus man sie auf europäischen Dampfern nach Europa überführen, damit sie den heimischen Arbeitern Konkurrenz machen. Das sind die neuen Märkte, die man mit militärischer Gewalt erschließt und die den Grund abgeben besonders für die Marinerüstungen.

Schließlich der letzte Grund, der Menschen über sich, den man los werden muß! Ein Ueberfluß an Gütern und ein Ueberfluß an Menschen! Warenmassen, die man mit Gewalt loszuwerden suchen muß, und überzählige Menschen, die für sich keinen Lebensunterhalt finden! Trotz der horrenden Kindersterblichkeit unter der proletarischen Bevölkerung, trotz der Krankheiten und des durch die Not erzeugten Siechtums, die die Arbeiter frühzeitig zu Grabe führen, noch immer allzuviel Menschen! Erst beutet man die Arbeiter mit aller Kraft aus, und als insofern ein enormes Elend auf der einen Seite entsteht, enormer Reichtum auf der anderen, so daß die Arbeiter darben, während die Unternehmer nicht wissen, wo sie ihr sich stetig mehrendes Kapital unterbringen sollen, dann legt man den Arbeitern Steuern auf, läßt sie die Lasten des Militarismus und Marinismus tragen, um das von ihnen im Schweisse ihres Angesichts erzeugte Kapital nach China zu verschleudern und sie selbst ihrer Heimat zu berauben!

Was braucht man „neue Märkte“ weit in der Ferne zu suchen — man bessere die Lage der europäischen Arbeiter, man befreie sie von den Kriegsmüftungen, und in Europa selbst eröffnet sich ein „neuer Markt“, der alles übersteigt, was je in den Kolonien erreicht worden; man lasse jedem zukommen, was er verdient, und mit der Ueberproduktion an Gütern verschwindet die Ueberproduktion an Menschen; und tritt die Sozialpolitik in den Vordergrund, so besorgt auch die Handelspolitik einen anderen Inhalt und ihre Aufgaben werden friedlich gelöst. Doch dieses Programm widerspricht der „Gewinnsucht der herrschenden Kreise“, dem Ausbeutungsinteresse des Kapitals.

Die Kriegsrüstungen des modernen Europa sind das Ergebnis der kapitalistischen Wirtschaft. Und ist der Militarismus dem Kapitalismus unentbehrlich geworden, so haben wir umsomehr den Militarismus zu bekämpfen, um den Kapitalismus zu beseitigen. — wp. —

## Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Wilhelm II. hat den Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürsten zu Hohenlohe-Schillingen, auf die Mitteilung von der Gründung eines Flottenvereins in Straßburg zu dem ihm anvertrauten Protektorat beglückwünscht. Das Telegramm schließt: „Daß im Reichslande Deutschlands Interessen an seiner Seegeltung immer mehr zur Erkenntnis gelangen,

spricht für das wachsende deutsch-nationale Empfinden der Elsaß-Lothringer, und daß jenes in einem Binnenlande geschieht, beweist, daß eine wehrhafte Flotte nicht einseitig den Unternehmungen unserer großen Handelsplätze dient, sondern unserer gesamten Volksarbeit und ihrer erfolgreichen Beteiligtheit in der Welt not ist, und zwar bitter not ist.“ Die elsaßischen Abgeordneten werden gegen die Flottenvorlage stimmen. —

In der Nation unterzieht der Abgeordnete Theodor Barth die „Flottenvermehrung und Kostendeckung“ einer Betrachtung. Herr Barth findet, so schreibt die Frankfurter Zeitung, das Drängen der Opposition, die Frage der Kostendeckung gleich mit zur Entscheidung zu bringen, sachlich wenig gerechtfertigt, aber er findet dann gleich wieder, daß die Flottenvorlage neue oder höhere Steuern gar nicht zur Folge haben könne. Wirtschaftliche Krisen, ein Krieg, das Verlassen der Bahnen einer rationalen Handelspolitik könnten die Hoffnungen, ohne neue Steuern durchzukommen, arg zu schanden machen und der Opposition sei es deshalb nicht zu verargen, wenn sie derartige warnende Fragen aufwerfe. Aber Herr Barth will nicht, daß die ihm unbecommene Rechnung für seine Flottenschwärmerei jetzt schon präsentiert wird, obgleich er auf den § 8 des Flottengesetzes von 1898, der die Erhöhung oder Vermehrung der indirekten, den Massenverbrauch belastenden Reichssteuern ausschließt, nur geringes Vertrauen hat. Für die zimperliche Scheu, der fatalen Deckungsfrage jetzt schon ins Auge zu sehen, macht er sich eine phantastische Theorie zurecht. Die Ungarier wollen die Flotte nicht, weil ihr Instinkt ihnen sagt, daß die starke Flotte mit dem Begriff des Agrarstaates schlecht verträglich ist. Sie würden sich also riesig freuen, wenn die Vorlage abgelehnt und der Reichstag aufgelöst wird. Dann deckt die Kriegsschlagge ihre agrarische Wäre und sie machen unter deren Schutze die besten Geschäfte. Würden sie aber dann die ihnen angeblich verhasste Flotte nicht doch bewilligen? Und wo bleibt dann die Freude über deren Ablehnung? Weiter fürchtet Herr Barth die Zollerhöhungen und er meint, der Einfluß der Linken bei der Regelung der Deckungsfrage würde in demselben Maße wachsen, wie die Linke von der Opposition gegen die Flottenvorlage zurücktritt. Damit die Linke also das Vergnügen genießt, bei der Einführung neuer Steuern mitzuwirken, soll sie schleunigst eine Schwertung machen. Auch bei der Deckungsfrage entscheiden die Mehrheitsverhältnisse im Reichstag. Ganz und gar unverständlich aber sind die Barth'schen Meinungen über den künftigen Zolltarif. Er scheint der Meinung zu sein, daß eine Kapitulation der Linken vor der starken Flotte einen Umschwung in der deutschen Zollpolitik herbeiführen könnte oder daß der Getreidezoll durch die Annahme des Flottengesetzes bestimmt wird. Der künftige Getreidezoll steht aber doch schon fest: Regierung, Reichstagsmehrheit, die agrarischen wie die industriellen Schutzollverbände sind über seine Höhe so ziemlich einig und der wirtschaftliche Ausschuss hat diese Beschlüsse gleichfalls sanktioniert. Dagegen richtet die kleine Fraktion der Freisinnigen Vereinigung gar nichts aus. Triebe sie wirklich eine Politik, die mit den Thatsachen rechnet, so müßte sie energisch bei der Deckungsfrage einsehen. Sie würde dann schon inne werden, daß es mit einer das Volk wirklich entlastenden Deckung nichts ist. —

Eine gegen die Flottenvermehrung gerichtete Zuschrift eines mecklenburgischen Landwirts hat das Organ des Bundes der Landwirte, die Deutsche Tageszeitung, am Freitagabend veröffentlicht. Die Deutsche Tageszeitung, erklärt, daß sie sich mit dieser Kundgebung nicht identifizieren könne, fügt aber hinzu: „Glaubt man etwa, daß die Stimme des mecklenburgischen Landwirts vereinzelt sei? Darin würde man sich sehr täuschen. Aus sind wenigstens ganz ähnliche, ja schärfere Zuschriften von bekannnten und bedeutenden Landwirten aus dem Osten, aus dem Südwesten, aus vielen Teilen Deutschlands zugegangen.“ Die Deutsche Tageszeitung will nicht verfehlen, von diesen Zuschriften einige, soweit sie dazu geeignet sind, zu veröffentlichen. Die Stimmungen gegen die Flottenvorlage zu unterdrücken, würde der Deutschen Tageszeitung geradezu als ein Frevel erscheinen. Wie bei der letzten Flottenvorlage, so begimme auch jetzt wieder das „häßliche, widerliche Treiben, daß jeder, der nicht mit „hipp, hipp, hurra“ den Flottentaukel mitmacht, für einen unpatriotischen, vaterlandslosen Gesellen erklärt wird.“ Das häßliche und widerlichste an der ganzen Erscheinung sei der Umstand, daß die Blätter im Besitz von Flotteninteressenten unter den Schreibern die lautesten sind. Anstatt sich peinlichst zurückzuhalten, müsse die Art, wie gerade solche Leute in Flottenbegeisterung machen, Ekel erregen. Jüngst habe sich ein sehr hochgestellter Staatsmann ganz zu dieser Meinung bekannt, daß die zudringliche Maché der jetzigen Flottenagitation die Stimmung für die Flottenvermehrung wesentlich verschlechtert habe. Echtes, ehrliches Be-



geisterung achten wir, schreibt die Deutsche Tageszeitung, „was wir aber verachten, das ist die gewerbmäßige Macht, die die Begeisterung zum Geschäft und Geschäft in Begeisterung macht.“ Der Artikel der Deutschen Tageszeitung schließt: „Die Landwirtschaft fürchtet mit Recht schwere Schädigung durch die Annahme der Flottenvorlage mittelbar und unmittelbar. Will die Regierung, daß die Vertreter der Landwirtschaft mit Freunden der Flottenvermehrung, so weit sie notwendig und möglich ist, zustimmen, so muß sie dafür sorgen, daß den Bestrebungen die Begründung genommen werde.“ Freilich, bloße Worte und Versprechungen seien nicht genügend. — Auf agrarische Geschäftspekulation läuft es bei dem Wandlerorgan natürlich immer hinaus. Auch die Flotte bewilligt man, wenn nur wieder — „Kompensationen“, Gegenleistungen, geboten werden. Dies Treiben ist auch im höchsten Maße widerlich. Die industriellen wie agrarischen Ausbeuter haben einander nichts vorzuwerfen. Auszugspolitik treiben sie alle. —

Um ihr Lieblingskind, die **lex Feinze**, zu retten, rühren die ultramontanen Mütter kräftig die Trommel, damit ihre Mannen in diesen Tagen in Berlin zur Stelle sind. So schreibt die Märkische Volkszeitung: „Die Beratung der lex Feinze, welche Dienstag fortgesetzt wird, kann nur bei einem beschlußfähigen Hause erfolgreich sein, denn die Gegner wirksamer Maßregeln gegen die öffentliche Unsitlichkeit auf der linken Seite des Hauses sind, wie sie schon in der Sitzung vom 26. Januar gezeigt haben, fest entschlossen, bei allen von ihnen bekämpften Bestimmungen des Gesetzentwurfs die Beschlußfähigkeit anzuzweifeln, überhaupt alle nur denkbaren Hindernisse dem Zustandekommen des Gesetzes zu bereiten. Das muß vor allem den Mitgliedern des Centrums den Ernst der Situation klar machen, ihnen die Pflicht nahelegen, bis auf den letzten Mann vom nächsten Dienstag an im Reichstag anwesend zu sein. Das ist um so unerlässlicher, als, wie nicht verschwiegen werden darf, infolge Fehlens wenigstens eines Drittels der Centrumsmitglieder in der Sitzung vom 26. Januar der ohne Zweifel eine Ausbreitung der Prostitution herbeiführende Paragraph 181 b der Regierungsvorlage mit geringer Mehrheit angenommen wurde. Allerdings war das Centrum von den größeren Fraktionen am stärksten vertreten, aber das ist ein schlechter Trost angesichts der Thatsache, daß jener verhängnisvolle Paragraph angenommen wurde. Seit Jahren hat dem Reichstag kein Gesetz vorgelegen, welches für die sittliche Gesundheit und Erhebung des Volkes eine solche Bedeutung gehabt hätte wie die lex Feinze.“ Das gerade Gegenteil ist richtig. Die Annahme des Gesetzes würde nichts als sittliche Verwirrung stiften. Es schlägt der Volkszettel ins Gesicht und kann daher keine guten Früchte tragen. Leider sind aber die Aussichten auf Annahme günstig genug. —

Dem früheren Oberpräsidenten der Provinz Posen **Freiherr v. Wislawowicz-Möllendorff** war von der kölnischen Zeitung vorgeworfen worden, er sei der eifrigste Verfechter der verhängnisvollen Veröhnungspolitik gewesen, deren Weisheit darin gipfelte, durch ein weites Entgegenkommen die Polen zu loyalen preussischen Unterthanen zu erziehen. Freiherr v. Wislawowicz-Möllendorff erklärte darauf in der Kreuzzeitung niemals eine derartige Auffassung gehabt oder gar verkörpert zu haben. Dazu bemerken jetzt die Berliner Neuesten Nachrichten: „Ganz unangefochten dürfte diese Erklärung nicht stehen. Die große Mehrzahl der dortigen Deutschen hat in ihm, ob mit Recht oder Unrecht bleibe für heute dahingestellt, den Träger eines der Germanisierung der Provinz nichts weniger als förderlichen Systems gesehen. Die Bildung des Ostmarkenvereins war im Grunde genommen doch nur ein Protest gegen die in der Provinz Posen seitens der dortigen Behörden den Begehrlichkeiten des Polentums gegenüber bewahrte Haltung. Mag immerhin in der kölnischen Zeitung eine zu superlativische Ausdrucksweise gewählt sein, in dieser Richtung, wie sie ja auch i. J. unter der *Vera Caprivi* als maßgebend anerkannt war, hat sich die politische Methode des früheren Oberpräsidenten jedenfalls bewegt, in weitem Abstände von der Richtung **Grolmann-Flottwell**, welche als die mit dem Staatsinteresse allein dauernd verträglich gelten muß.“ Die „Richtung Grolmann-Flottwell“ war die geradezu gewalttätige „Germanisierung“. Sie entspricht gewissen Lieblingsstendungen und gewohnheitsmäßig angewandten Ueberlieferungen allerdings ganz. Aber daß dies Rezept wirkliche Erfolge gehabt habe, ist durchaus zu bezweifeln. —

Der Bund deutscher **Frauenvereine** hat an die Kultusministerien von Preußen und Sachsen Petitionen um Einföhrung, an das Kultusministerium von Bayern um Erweiterung des obligatorischen Fortbildungsmittels für Mädchen gerichtet. —

Ueber die Flaggenhissung auf den **Karolinen**, Palau- und Marianeninseln veröffentlicht der deutsche Gouverneur v. Bennigsen im Kolonialblatt einen zwölf Seiten langen Bericht. Bemerkenswert darin ist nur die Schilderung der verbächtigen Bereitwilligkeit, mit der überall die spanischen Beamten diese Inseln an die Deutschen abtreten. Ueber die feierliche Uebergabe der Ostkarolinen in Ponape berichtet Gouverneur v. Bennigsen: „Wir empfingen, wie auch später in Yap und Saipan durchaus den Eindruck, daß seitens der Vertreter der spanischen Nation uns gern das Inselgebiet als Zeichen der Freundschaft zwischen den beiden Nationen übergeben wurde und daß der seitens der Spanier vielfach geäußerte Wunsch, daß wir mit der Verwaltung und der Entwicklung der Inseln guten Erfolg haben möchten, ihnen wirklich vom Herzen kam.“ — Diese frommen Wünsche sind bezeichnend für den wirklichen Wert unserer neuen Erwerbungen. —

### Ein kleiner Schweinburg.

Flottenredner **Röpe** wächelt sich im Bremer Courier in einer längeren Aufschrift von dem Vorwurf, ein großer Freund innerer Ansehensmittel zu sein, rein. Er stammt aus Oldenburg, hat lange in englischen Kolonien gelebt, dann als Vertreter verschiedener Firmen zahlreiche Reisen gemacht und sich

schließlich in Oldenburg als Sprachlehrer niedergelassen; die Offiziere der Oldenburger Regimenter und der Wilhelmshavener Marine hätten ihm „stets dankbare Anerkennung“ für seine Bemühungen in seinem Fache gezollt. Für einen besonderen Redner habe er sich nie gehalten, aber wenn sein Vortrag als „Wierischgeplauder“ bezeichnet worden sei, so stellt er dem entgegengesetzte Urteile zur Seite und erinnert daran, daß der jetzige Kanzler des Flottenvereins, Herr von Beaulieu, sich nach einem seiner Berliner Vorträge erhoben und ihm die Hand geschüttelt habe mit den Worten: „Ich danke Ihnen für den schönen Vortrag, Herr Röpe. Ich sehe, Sie sind unser Mann.“ Dann erklärt er sein bekanntes Wech mit den folgenden Worten: „Ich halte mich, dem Flottenverein gegenüber, kontraktlich verpflichtet, 10 bis 12 Vorträge per Monat zu halten und wenn man bedenkt, daß solche propagandamachende Vorträge mit Wärme und Enthusiasmus gehalten werden müssen, so wird man einsehen, daß 10 oder gar 12 Vorträge per Monat, die übrigen Meisen einbezogen, ganz genügend für einen Redner sind. Ich war jedoch kaum bei dem Verein eingetreten, so erhielt ich einen Reiseplan überlandt, nach welchem ich in Mecklenburg, in 32 aufeinander folgenden Tagen, 32 verschiedenen Orten, 32 Vorträge zu halten hatte. Da ich nun mit Leib und Seele bei der Sache bin, so fing ich auch, ohne zu murren, an und vom 16. November bis zum 18. Dezember habe ich denn auch die 32 Vorträge, mit großem Erfolg, gehalten und dem Vereine zahlreiche neue Mitglieder angeführt, an einem Abend traten 77 Herren, infolge des Vortrags, ein. Dann fuhr ich nach Berlin und hoffte während der Feiertage mich ausruhen zu können. Jeder Redner wird wissen, wie entzündet mein Hals nach einer so anstrengenden Arbeit gewesen sein muß. Aber ich wurde aufgefordert, auch in Berlin noch drei Vorträge zu halten und zwar am 28., 29. und 30. Dezember. Noch muß ich nebenbei bemerken, daß ich meine Vorträge durch ein Diorama erläuterte, das in jedem Orte auf den verschiedenen Bühnen errichtet werden mußte und mich stundenlang in Anspruch nahm. Dem erhielt ich einen Reiseplan, der in Hannover ausgearbeitet war und nach welchem ich, am 1. Januar auslaufend, in der Provinz Hannover, in 34 aufeinander folgenden Tagen 38 Vorträge, — sage und schreibe — 38 Vorträge zu halten hatte. Ich muß gestehen, daß ich verblüfft war und die mir nahestehenden rieten mir, zu erklären, daß es mir unmöglich sei, eine solche Aufgabe zu erfüllen, dazu seien Guttapercha-Lungen und Stimmorgane nötig. Aber mir war gesagt worden, daß alle Vorbereitungen in den verschiedenen Orten gemacht seien und daß man überall auf mich warte.“ Schließlich sind ihm die Kräfte ausgegangen, der Appetit zum Essen ist zum Teufel gewesen, Portwein hat auch nicht mehr geholfen, er war „wie ein altes Droschkenpferd abgetrieben“ und dann kam das bekannte Fiasko in Dannenberg. Die „Herren Militärs, die jetzt im Flottenverein an der Spitze stehen“, haben inzwischen den Herrn Röpe, den sie anfangs sogar verleugnet haben, „abgehängt“. Aber Herr Röpe will Vergeltung üben. Er kündigt neue Entschlüssen über den Flottenverein an. Seine Aufschrift schließt:

„Auch giebt es Dinge im Flottenverein, von welchen das Publikum in seiner Philosophie nichts träumt. Vieles davon wird über kurz oder lang an die Öffentlichkeit kommen.“

Losgeschossen! Hoffentlich läßt sich Herr Röpe nicht irgendwie verführen, seine Memoiren in der Tasche zu behalten. Jedenfalls beweist seine Aufschrift aber, wie künstlich die Flottenbegeisterung aufgebaut ist, die aus der Bevölkerung heraus der Flottenvorlage den Weg erleichtern soll. Nicht einmal rednerische Kräfte hat der Verein in genügender Anzahl und nun werden die vorhandenen Kräfte abgezehrt wie Tiere, um den Eindruck einer „Volksbewegung“ zustande zu bringen. Röpes Bericht ist ganz dienlich zur Beleuchtung der Mache, die von den Kommandanten des Flottenvereins getrieben wird. —

### Parlamentarische Nachrichten.

Im **Kolonialeetat** hat die Budgetkommission nur einen einzigen Abstrich beantragt bei dem ostafrikanischen Schutzgebiet im Betrag von 30 840 Mark bei den Schutztruppen. Die Kommission hat Resolutionen beantragt, in denen der Reichskanzler ersucht wird: a) in Erwägung zu ziehen, ob es sich empfiehlt, die Rechnungen für die Kolonie Ostafrika dem Reichstage in Kopien vorzulegen; b) möglichst bald eine Aenderung der Vergütung vom 9. Oktober 1898 in Erwägung zu ziehen; c) dahin zu wirken, daß die unteren Beamten der Kolonialverwaltung aus der eingeborenen christlichen Bevölkerung entnommen werden können; d) auf die Vorbildung des einheimischen Elementes zur niederen Beamtenlaufbahn in Ostafrika nach folgenden Grundsätzen Bedacht zu nehmen: 1. In die zur Zeit bestehenden religionslosen Schulen werden womöglich nur Mohammedaner aufgenommen; 2. es werden Vereinbarungen mit den Missionsanstalten getroffen, wonach in den neu zu gründenden staatlich subventionierten Schulen der Unterricht von Mitgliedern der Missionsgesellschaften erteilt wird. Mohammedaner, welche diese Schulen besuchen, können von dem Religions-Unterricht dispensiert werden; 3. in diesen Schulen darf außer der Landesprache nur die deutsche Sprache gelehrt werden; e) in Zukunft die Stats der Kolonialverwaltung ausführlicher anzumachen; f) in Zukunft bei der Ansiedelung ehemaliger Angehöriger der Schutztruppen von dem Nachweis eines Betriebskapitals Abstand zu nehmen und das Land kostenlos in entsprechender Größe zu vergeben. —

### Nachrichten aus dem Auslande.

Die Adreßdebatte im **englischen Unterhause** nahm Freitag schließlich einen um so erregteren Ton an, je mehr die Sitzung fortschritt. Insbesondere trat der Gegensatz zwischen Engländern und Iren mit bemerkenswerter Schärfe hervor. Zunächst hatte ein streng konservatives Parlaments-

mitglied, der **Abg. Clarke**, seine Stellung präzisirt. Clarke ist bekannt geworden durch seine energische Opposition gegen die Kriegspolitik des Kabinetts Salisbury-Chamberlain und durch die Veröffentlichung jenes ergreifenden Briefes, den sein Freund, der General Foubert, kurz vor Beginn der Kämpfe an ihn gerichtet hatte. Jetzt erklärte Clarke: Wenn er auch den Krieg für unbillig ansehe, so wolle er doch die Regierung unterstützen, weil durch ein jetzt erfolgendes Abbrechen des Krieges mehr Unheil angerichtet werden würde, (??) als durch Weiterführung bis zum glücklichen Ausgang. Die wirkliche Verantwortlichkeit für den Krieg laste auf Chamberlain, dessen Verbleiben im Kolonialamt ebenso wie Milners Verbleiben in Südafrika die größte Schwierigkeit für die Regelung der offenen Fragen nach dem Kriege bilden werde. Saunderson (konservativ) führte im Laufe seiner Rede aus, England, das in der Front von den Iren angegriffen sei, werde im Rücken von den irischen Nationalisten angegriffen werden. Hierauf erhob sich stürmischer Lärm, die irischen Nationalisten stießen laute Rufe der Entrüstung aus. Der Sprecher erklärte, Saunderson habe mit seinen Worten nicht gegen die Ordnung des Hauses verstoßen, weil er kein Mitglied des Hauses bei Namen nannte; die irischen Abgeordneten führten oft, ohne unterbrochen zu werden, eine Sprache, welche das englische Volk ebenso beleidige. Watson appellierte dann an das Haus, es möge diese halbhe Erörterung nicht noch weiter ausdehnen. Saunderson nahm schließlich seine Worte ziemlich ungeschickt zurück und die Beratung wurde vertagt. —

**Rußland** hat mit Persien eine Goldanleihe abgeschlossen. Eine offizielle Meldung der kölnischen Zeitung jagt zu diesem neuesten Vorstoß Rußlands gegen den britischen Einfluß in Persien, der Abschluß der neuen persischen Goldanleihe sei ein „voller Erfolg der auswärtigen Politik Rußlands“. Für England sei diese Zurückdrängung des englischen Einflusses ein harter Schlag, der doppelt empfindlich werde, weil sein Zusammenhang mit den jetzigen Transvaalwirren auf der Hand liege. Für Deutschland sei kein Grund vorhanden, der jetzigen Entwicklung der Dinge in Persien entgegenzutreten, dem großen deutschen Unternehmen der von der Deutschen Bank (Siemens) gegründeten Bagdadbahn werde vielmehr dadurch ein großer Nutzen entstehen. Der russisch-offizielle Petersburger *Sowjet* erblickt in der Anleihe „einen weiteren Schritt des russischen Vordringens nach dem Indischen Ocean und einen Beweis für das Wachstum der Finanzkraft Rußlands. Daß Rußland im Stande sei, so ausgedehnte teure Kombinationen zu realisieren, verleihe es der unermüdbaren Energie und dem staatsmännischen Geschick in den weit angelegten Plänen des Finanzministers Witte.“ —

An hervorragender Stelle schreiben die **Petersburgskaja Wschdomost**: „Die wahren Freunde **Chinas** bezugen in letzter Zeit tiefes Bedauern über die Nachrichten aus China, da sie sehen, daß sich über der Residenz neue Wolken aufstürmen und das Schicksal, welches in diesen Jahren so schwer das unglückliche Volk und seine Regierung heimgesucht hat, sich noch nicht erbarmt hat. Es wurden neue politische Entwicklungen erwartet, Kollisionen und Unruhen vorausgesehen. Mit um so größerer Freude können wir heute mitteilen, daß nach den von uns im fernem Osten sorgfältig eingezogenen Informationen die telegraphischen Nachrichten über die Katastrophe in Peking reine Erfindung sind: Der Kaiser lebt, er hat auf seine Macht nicht verzichtet. Das einzig Wahre an den Mitteilungen ist die Wahl eines Thronfolgers. Während diese Thatsache ihrem Wesen nach niemand verwundern kann, welche nicht als Quelle verschiedener Erfindungen dienen dürfte, sind die übrigen Nachrichten im Westen verbreitet, um gleichsam endgültig das Vertrauen zur bestehenden Beispiel solcher Erfindung läßt sich leicht erkennen, wie falsch im allgemeinen die Urteile in Europa und Amerika über den Gang der Staatsereignisse in Peking sind; wo augenblicklich alles ruhig und wohlbestellt ist und wo man vor Verwunderung außer sich ist über die von irgend jemand ausgesprochenen Gerüchte von einer Palastrevolution.“ Man wird nähere Bestätigung dieser sensationellen Auslassung abzuwarten haben. —

### Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Das Londoner Kriegsamt giebt nichts darüber bekannt, was Buller beginnen werde. Es heißt, er wolle an einer andern Stelle den Durchbruch nach Ladysmith versuchen. Authentische Nachrichten fehlen aber. Die Londoner Abendblätter veröffentlichen ein Heliogramm aus Ladysmith vom 1. Februar, demzufolge zahlreiche Burenkommandos vor der Stadt abziehen, wodurch das Belagerungsheer wesentlich geschwächt worden ist. Indes ist nicht bekannt, ob die Bewegung gegen einen neuen britischen Angriff gerichtet oder eine List ist, um die Belagerten herauszulocken. Aus der Kapkolonie wird noch gemeldet: Eine Drahtung aus dem Britenlager bei Sterkstroom meldet, die Buren bei Dordrecht seien durch 800 Ausländische aus Barfloy East verstärkt worden.

Die Gesamtverluste der Engländer mit Einschluß der Niederlage auf dem Spionkop belaufen sich nach der köln. Zeitung auf 9875 Köpfe. Von diesen 9875 Köpfen entfallen 619 auf Offiziere, das sind mehr als 6 v. H., während im deutsch-französischen Kriege unter einem Gesamtverlust von 129 700 Köpfen 6247 Offiziere waren, also nicht ganz 5 v. H. Besonders stark ist der Prozentsatz an vermißten, also gefangenen britischen Offizieren; er beträgt mehr als 11 v. H. des Gesamtverlustes, nämlich 112 Offiziere von 9875 Köpfen und mehr als 18 v. H. des Offizierverlustes, nämlich 112 von 619.

In den Kämpfen am Tugela ist bekanntlich auch der ehemalige Lieutenant v. **Drüjewitz** gefallen, der durch die Errettung eines mehrlosen Menschen in der Heimat eine traurige Berühmtheit verlangt hatte. Das Offizierkorps des Regiments, in dem v. Drüjewitz diente, ehe er sich nach Südafrika begab, widmet dem früheren Kameraden folgenden Lehr-



reihen Nachruf: Ich erfülle die Ehrenpflicht, im Namen seiner ehemaligen Kameraden anzugeben, daß der frühere Oberleutnant v. Bräsewitz, welcher vierzehn Jahre, bis zum Jahre 1897, als treuer Kamerad dem 1. Wabfischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 angehört hat, im südafrikanischen Kriege in den Kämpfen am Tugela einen ruhmvollen Tod gefunden hat. Karlsruhe, den 1. Februar 1900. v. Ferno, Oberst und Kommandeur des 1. Wabfischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109.

In einigen Tagen erscheint, wie die Nationalzeitung mitteilt, eine im offiziellen Auftrage der Regierung der Südafrikanischen Republik von dem Staatssekretär Dr. F. W. Meijer verfaßte Broschüre, betitelt: „Ein Jahrhundert voller Unrecht. Ein Rückblick auf die südafrikanische Politik Englands.“ Die Schrift, die auch in englischer, holländischer und französischer Sprache erscheint, giebt eine authentische Darstellung der Geschichte der beiden Vorestaaten.

**Nachrichten aus Magdeburg.**

Wieder einmal Bezug fernhalten. Seitdem die ominösen Worte Bezug fernhalten im Bezirke des Oberlandesgerichts Naumburg verboten sind, kommt es nur selten vor, daß sie sich wieder in den Naumburger Bezirk verirren. So ganz verschwinden können sie allerdings auch nicht, da unser Oberlandesgerichtsbezirk mitten im Deutschen Reich liegt und sich von den Einflüssen von außen nicht ganz fernhalten vermag, sondern diese zwei Wörter in allen deutschen Straßensprechen sind. So können unsere nachbarlichen Vereine, namentlich der Naumburger Volkszeitung und Anhalter Volksblatt in einer Nummer nochmal bitten, den Bezug fernhalten und sie bleiben unbelehrt. Anders aber, wenn wir oder das Halle'sche Volksblatt oder die Halberstädter Arbeiterzeitung oder die Erfurter Tribune sich dieses Vergnügens gestatten. Unabwendbar ist das Schicksal, das uns trifft. Und so ist es allerdings so weit gekommen, daß die letztgenannten Blätter darauf verzichten müssen, bei Streiknotizen die Arbeiter zu warnen, anzunehmen, daß dadurch die Streiks an sich verhindert oder erschwert werden. Die Arbeiterzeitung ist gezwungen, zum Mittel des Streiks zu greifen, wenn ihr die geforderten Forderungen nicht bewilligt werden. Ist es ihr nur während des Kampfes nicht erlaubt, diese oder jene Waffe zu gebrauchen mit Rücksicht auf etwaige Verfassungen, gut, dann schreibe sie sich eben neue Waffen und der Streik wird trotzdem geführt. Die Arbeiterzeitung war noch nie verlegen um Mittel, die ihr den Erfolg garantieren; und es diese nicht, so sind es eben andere. Die Hauptfrage ist und bleibt, daß der Zweck erreicht wird gegen dem Gerichtswort: es führen viele Wege nach Rom. Reklamieren wir also dahin: Das Verbot der Worte Bezug fernhalten ist eine einschlägig-geldende Wirkung auf den Gang eines Streiks nicht aus, ist somit absolut zwecklos und erzeugt nur Verwirrung der Begriffe hinsichtlich der Gleichartigkeit der Maßnahmen im Deutschen Reich. Besonders stark tritt dies hervor, wenn noch das Landesgericht einpringt und einen völlig anderen Standpunkt einnimmt, als das Naumburger Oberlandesgericht. Dadurch wird der Rechtsstandpunkt noch verwickelter und der Laie fragt sich mit Entsetzen: Was ist nun eigentlich Rechtens? Ein derartiger Präzedenzfall liegt vor in der Strafsache des Genossen Müller aus Scheuditz, der als Redakteur der Graphischen Presse gelegentlich des Streiks bei der Firma Gellandmann und Co. in Verlin ebenfalls die beiden Wörter an eine Wollig angehängt hatte. Der Staatsanwalt greift ein, Schöffengericht Scheuditz und Landgericht Halle sprachen aber frei. Bei dem Oberlandesgericht in Naumburg fand aber der Staatsanwalt Anklage, weshalb die Sache durch Revision zurückverwiesen wurde. Er beantragte wie vor dem Volksblatt für Halle entziehen, gegen den nicht erschienenen Genossen Müller 30 Mark Geldstrafe event. 10 Tage Haft. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Herzfeld, machte, unter den unwahrscheinlichen Umständen nur rechtliche Ausführungen machen zu können. Es giebt zwei Sorten Leser, die Arbeitnehmer als Argumenten und die Arbeitgeber, die sich ebenfalls das Wort kommen lassen. Die Arbeitnehmer werden nicht beunruhigt, aber die Arbeitgeber... hat nämlich das Oberlandesgericht entschieden... könnten sich sagen, die Arbeitnehmer Punkten sich zu strafbaren Handlungen verleiten lassen und das könne zur Störung der öffentlichen Ordnung führen. Der Angeklagte sei vor diesem Prozeß schon einmal in derselben Angelegenheit freigesprochen worden, weshalb er geglaubt, die Veröffentlichung sei nicht strafbar. Wenn Verurteilung erfolgen müsse, so sei auf eine ganz geringe Geldstrafe zu erkennen. Der Gerichtshof war der Meinung und beachte es auch bei der Urteilsbegründung zum Ausdruck, daß eine unmittelbare und grobe Gefährdung bei dem großen Aufzug vorliegen müsse. Aber, so wurde dann weiter ausgeführt, das Oberlandesgericht habe in dem Satz: „Bezug fernhalten“ großen Mißbrauch als vorliegend erachtet. Das Landesgericht sei allerdings anderer Ansicht, aber nach dem Einscheide des Oberlandesgerichts müsse das hiesige Gericht in vorliegenden Falle urteilen, weshalb auf eine Geldstrafe von 5 Mark event. 1 Tag Haft erkannt worden sei.

Der Streik der Keilschmiede bei Garrett Smith u. Co. ist noch nicht beendet. Die Keilschmiede erwarten einen guten Ausgang des Streiks. Die jetzt arbeitenden Arbeitswilligen erregen keineswegs die Streikenden. Es wird die falsche Meinung folgerichtig, der Streik sei beendet. Die Metallarbeiter müssen auf die Entschlung solcher Gerichte Obacht geben und auf die Wahrheit hin prüfen. Täglich bringen wir Bericht über den Stand des Ausstandes, und demnach behaupten Arbeiter, der Streik sei beendet. Das sei hiermit widerlegt.

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten findet am Donnerstag den 8. Februar statt. Die Tagesordnung umfaßt 39 Punkte, darunter mehrere Haushaltspläne.

Der dritte in der Serie der vom Ortsverein Magdeburg des Verbandes der Deutschen Buchbinder in diesem Winterhalbjahr veranstalteten populär-wissenschaftlichen Vorträge wird am kommenden Montag im Luisenpark stattfinden. Mittels 75 Lichtbildern wird der durch seine gemeinverständliche Vortragweise hier sehr beliebte Herr A. Laube vom Institut „Kosmos“ in Leipzig den Besuchern die Tiefsee und ihr Leben vor Augen führen, und in seinem Vortrage das organische Leben in den ozeanischen Tiefen behandeln, sich hauptsächlich auf die Ergebnisse der neueren Tiefsee-Expeditionen stützend. Bei dem Zuspruche, den diese Vorträge bei den sich für

Naturwissenschaft Interessierenden gefunden haben, steht zu erwarten, daß auch diesmal der Luisenpark ein volles Haus zeigt.

Ein fröhlicher Naumburger ist der Daubeder Schurk, der im Untersuchungsgefängnis auf dem Thranenberg seiner Aburteilung durch das nächste Schwurgericht entgegensteht. Unmittelbar nach Verurteilung der Wurdigkeit, zu der ihn lebendig das Verlangen, seines Opfers goldene Uhr zu besitzen, getrieben, hatte er sich von der Wurdigkeit nach Norden, in die Gegend von Tangerhütte, Wühlwinkel, Wühlwinkel usw. gewendet und überall den erfolglosen Versuch gemacht, die Uhr zu verkaufen. Die Nacht nach dem Morde verbrachte er im Hause eines Glaubensgenossen, eines Dorfbarbers — Schurig gehörte nämlich zur Sekte der Wapisten — und betete mit diesem fast die ganze Nacht hindurch. Als der Wurdigkeit sich dann am nächsten Morgen verabschiedete, geschah es mit den Worten: „Gott sei unsern armen Seelen gnädig.“ In Verhören besuchte Schurig seine Braut, eine wegen Kindesmordes verurteilte Person, und dann wandte er sich, über Naumburg fahrend, nach dem ihm wohlbestimmten Hannover, wo seine Verhaftung erfolgte. Der betende Naumburger zeigt wieder einmal aufs Neue den stillen Einfluss der Kirche auf die Gläubigen, von dem auf dem Provinzial-Landtage in Merseburg so viel die Rede war. Auch die salbungsvollen Predigten, die Schurig alle 14 Tage während seines Aufenthalts im Gefängnis Gommenen vernünftig mit großer Andacht anhörte, scheinen nicht gerade großen Einfluss auf die moralische Qualität des Verbrechers ausgeübt zu haben.

Spielplan des Stadt-Theaters für die Zeit vom 5. bis 10. Februar. Dienstag: „Das Glöckchen des Eremiten“. Mittwoch: Theater-Konzert. Donnerstag (Benefiz für Fr. Stammer): „Wagnon“. Wagnon — Fr. Saccur als Gast. Phil. — Fr. Stammer. Freitag: Unbestimmt. Sonnabend (einmaliges Gastspiel des Schiller-Theaters): „Räuberhölle“.

Das erste Benefiz im Stadt-Theater gilt der besten Künstlerin Frau Stammer-Hindermann und findet am 8. Februar statt. Sie giebt die Oper „Wagnon“ und hat Fr. Alma Saccur vom Hof-Theater in Darmstadt für die Titelrolle gewonnen. Fr. Saccur, unsere fehlere Soubrette, hat mit ihr in Darmstadt in dieser Saison große Erfolge erzielt.

Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Sonnabend in der Waisenbühlstraße der Arbeiter Wilhelm Schramm. Er war bei einem Wärmereibitzer in Pörsau beschäftigt und sollte für diesen Dinger mit einem Fuhrwerk aus Magdeburg abholen. Er tritt beim Fahren vor dem Wagen aus, wurde eine Strecke fortgeschleift und vom Pferde erfasst; er wurde zwar nicht überfahren, doch erlitt er schwere Verletzungen an der Seite, wobei ihm ein Knochen in die Lunge drang. Der Bedienstete wurde in einem Krankenwagen nach der nächstliegenden Krankenanstalt gebracht, wo er bald nach seiner Entlassung verstarb.

Mehrere Mordtöte, die in letzter Zeit in der Gegend von Naumburg und der Alten Naumburg ausgeführt haben, wurden verhaftet. Es handelt sich um drei Personen, zwei Wädereisellen und einen Schlosser. Das Mordtöte hatte in der Nacht vor seiner Verhaftung eine Korbente mitgenommen, am anderen Morgen, als es sich noch nicht von den Strapazen der Nacht erholt hatte, wurden die drei von der Kriminalpolizei dingfest gemacht.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Bierwagen und einem Wagen der Straßenbahn erfolgte am Sonnabend nachmittag in der Naumburger Straße. Dabei zerstückelte das Pferd des Bierwagens zwei Scheiben in dem Straßenbahnwagen.

In der Nähe des „Wilmerspark“ fand man am Montag morgen einen etwa 25jährigen Mann, der durch Selbstmord seinem Leben ein gewaltsames Ende bereitet hatte. Er hatte sich mittels Revolver in den Mund geschossen. Die Motive, welche den Unglücklichen zur Ausführung dieser grausigen That bestimmt haben, sind unbekannt.

**Provinz und Umgegend.**

Burg. (Zur Lohnbewegung der Handschuhmacher.) Die Lohnbewegung der Handschuhmacher hat mit einem vollständigen Sieg der organisierten Arbeiter geendet. Die Fabrikanten haben, ohne es zu einem allgemeinen Ausstand kommen zu lassen, folgende Forderungen bewilligt: 1. Eine neue, von der Organisation aufgestellte Berechnungsart der Arbeit, die Paarrechnung an Stelle der bisher üblichen Duzendrechnung. 2. Eine 14 bis 20 prozentige Lohnerhöhung. 3. Die Einführung der 10stündigen Arbeitszeit für Gesellen und Lehrlinge. 4. Das Verbot der Ueberzeitarbeit für Gesellen und Lehrlinge. 5. Die Abschaffung, resp. Entzerrung einiger besonders lästigen Nebenarbeiten und 6. verpfllichteten sich die Fabrikanten durch Unterschrift gemeinsam mit den Gesellen die Verhältnisverhältnisse zu regeln. Neben der guten Geschäftsform und dem bereitwilligen Entgegenkommen der Fabrikanten, verdanken die Handschuhmacher diesen vollständigen und schnellen Erfolg ihrer guten Organisation. Diese Erfahrungen zeigen den Arbeitern wieder einmal aufs neue, wie erfolgreich eine gute Organisation das Interesse der Arbeiter wahrzunehmen im Stande ist. Möge die Lehre von der gesamten Arbeiterschaft befolgt werden.

Wittenberg. (Kein Selbstmord.) Die vom Cyproszug überfahrene und geübte Dame ist, wie jetzt festgestellt worden, eine Keilschmiedin aus Berlin, welche neulich war und sich in der letzten Zeit in Monte Carlo aufgehalten hatte. Selbstmord liegt nicht vor. In Begleitung ihrer Tochter, mit einer Nichte sollte sie von dort am Sonnabend nach Berlin zurückkehren. Mit Widerstreben bestieg sie in Monte Carlo den Sibirienzug. In Mailand nahmen die Zugbeamten wahr, daß die Damen mit ihren Begleiterinnen eine erregte Unterhaltung hatte und die Nichte kündigte, nach Monte Carlo zurückzufahren. Seitdem merkte man nichts Auffälliges mehr. Als die beiden jungen Damen morgens bei Groß-Wichterfelde ihr Nachtlager im Schlafwagen verlassen hatten und sich nach der Frau Sohn umfahen, war diese verschwunden. Die Eisenbahnbeamten suchten ohne Erfolg den Zug ab. Bei der Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof wurde die Angelegenheit sofort dem Stationsbeamten gemeldet. Dieser telegraphierte die Stationen der Strecke ab und erhielt demnach bald die Antwort, daß die Vermisste zwischen Leipzig und Wittenberg überfahren und gemaht auf dem Bahnhof Wittenberg aufgefunden worden sei. Wie die Vermisste aus dem Zuge hinausgekommen ist, bedarf noch der Aufklärung. Die Beamten fanden, als sie auf die Meldung

von ihrem Verschwinden: den Zug abrichten, alle Türen vorchristlichmäßig verschlossen.

Halberstadt. (Die Fische erfroren.) Ein Soldat des hiesigen Infanterieregiments, welcher sich seit einigen Tagen von seinem Truppenheil erfuert hatte, wurde in einer Feldschneise aufgefunden. Er war barfuß und hatte beide Füße stark erfroren. Er wurde vorläufig nach dem Lazareth gebracht.

Mehl. (Erfroren.) Unweit unseres Dries am Kreuzweg nach Trebbichau und Grube Wilhelm wurde die Leiche eines erfrorenen Mannes aufgefunden. Er wurde als ein in Ostpreußen arbeitender Bergmann erkannt. Der Tage nach zu schließen hat sich der Bergarbeiter auf seinen ausgebreiteten Mantel niedergeliegt, ist eingeschlafen und erfroren.

Neuhaldensleben. (Zur Lohnbewegung der Handschuhmacher.) Die Lohnbewegung der Handschuhmacher ist beendet. Die Fabrikanten zogen es vor, die Forderungen der Arbeiter im weitestlichen zu bewilligen und dadurch dem allgemeinen Ausstand, der Montag beginnen sollte, vorzubeugen. Das war das Beste, was die Fabrikanten thun konnten, die Arbeiter aber sollten aus der erfolgreichen Lohnbewegung der Handschuhmacher den Wert einer starken Organisation kennen lernen.

Schwab. (Schwaffer.) Die Elbe führt jetzt ganz bedeutendes Hochwasser und hat alle im Stromgebiet liegenden Weiden und Weiler, der Busch und das Wüschhaus, die Elbeuferländer mit den Lagerplätzen überflutet. Die Fische hat aufessen müssen, was für die Fuhrwerksverkehre sehr schädlich ist. Den Personenverkehre hält der Dampfer aufrecht; in den Nachstunden müssen aber fast 5 Pfennig für die Person 15 Pfennig bezahlt werden, da die Kohlen teurer infolge des überreichlichen Kohlenarbeiterstreiks und das Wasser hoch und reißend ist.

Stendal. (Zum Raubmord bei Schmalwalde.) Die Persönlichkeit des bei Schmalwalde ermordeten aufgefundenen Mannes, dessen Leiche allerdings keinerlei Verletzungen aufwies, ist als die des Arbeiters Friedrich Wähler festgestellt worden. Hinter dem mutmaßlichen Mörder, hat die Stendaler Staatsanwaltschaft einen Steckbrief erlassen.

Worbis. (Was unsere Frommen alles auszuführen vermag.) Viel böses Blut, so lesen wir in bürgerlichen Zeitungen hat hier eine Maßnahme der Polizeibehörde hervorgerufen. Auf Anweisung derselben ist nämlich die Leiche des Mörders von Vernterode, des dann im Gefängnis zum Selbstmord gewordenen Drechslers Brandt auf dem geweihten Gottesacker zu Worbis in der Meile beerdigt worden. Der Vorfall erregt nicht geringes Aufsehen und dürfte auch bei der Beratung des Kultusrats im Abgeordnetenhause zur Sprache kommen. Der Kirchhofsaufsicht hat wegen dieses Vorfalls sein Amt freiwillig niedergelegt. Ueberdies haben die Worbiser städtischen Behörden vor etwa einem Jahre beschlossen, daß Selbstmörder außerhalb der Meile zu beerdigen sind. — Scharflich, in der That. Die hiesigen Bürger, die da neben den Mörder begraben liegen, werden wohl noch nach ihrem Tode Schaden an ihrer Seele erleiden durch die unangenehme Nachbarschaft. Der Fall verdient es allerdings, daß sich das Abgeordnetenhause eingehend damit beschäftigt.

**Kleine Chronik.**

Mord und Selbstmord. In Werba (Sachsen) tödete ein 20jähriger Fritzer der gleichartigen Gestalt Albert durch Revolverkugel, worauf sich der Thäter auf gleiche Weise fenttebte. Das Motiv der That ist unbekannt.

Der Mörder des Dienstmädchens Thura in Hamburg, der Arbeiter Buchholz, hat jetzt endlich die Wirtshaus eingestanden. Seine Angaben in Bezug auf die Ausführung der That decken sich mit der Indizienbeweise.

Durch einen Hauseneinbruch wurden in Pingen 9 Personen verhaftet; 5 waren sofort tot, 4 sind tödlich verletzt. Die Verunglückten wurden glücklich zermalmert zu tage gefördert.

Nach dem Genusse verdächtigten Rindfleischs ist auf dem Wörpelt bei Hainichen eine Bergarbeiterfamilie erkrankt. Der Arzt hat Bergung festgestellt. Ein dreijähriger Knabe ist gestorben, der Vater liegt noch schwer krank darnieder. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet.

In einer großen Wirtschaft in Wien kam es zwischen etwa dreißig hussinischen Infanteristen und dem Wirt wegen des überaus herausfordernden Benehmens der Soldaten zu einem heftigen Wortwechsel. Die Soldaten beschimpften den Wirt und die Köchler und machten Miene, von der Wirt Gebrauch zu machen. Der Wirt sah sich deshalb genötigt, zur Polizei zu schiden, die ihrerseits, da die Soldaten der Aufforderung der Beamten, das Gasthaus zu verlassen, keine Folge gaben, militärische Hilfe erbat. Unter dem Befehl eines Offiziers rückte eine starke Militärabteilung an, welche die widerspenstigen Wirtsmaten in die Mitte nahm. Während des Zuges durch die Straßen besetzten sich Szenen unerhörter Brutalität ab. In den Straßen waren Tausende von Menschen angesammelt. Die hussinischen Soldaten johlten, schrien, beschimpften, ja mißhandelten die Wirtshausbesitzer; einige Soldaten laßen Steine auf, warfen sie nach den Zuschauern und sogar in Fenster. Einzelne Personen wurden von den Soldaten blutig geschlagen, so daß sie zusammenstürzten. Vorstellungen bei dem beschuldigten Offizier hatten keinen Erfolg. Sechzehn Soldaten wurden dem Arreste eingeliefert. Die Enttäuschung der Bevölkerung ist groß.

**Marktberichte.**

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00—22,00  
Spreibohnen (weiße) 17,00—36,00. Linsen 20,00—42,00. Kartoffeln 4,50—5,00. Nichtstroh 3,50—4,00. Krummstroh 2,50—3,00. Heu 5,50—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,99—1,04, von der Kente 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30 bis 1,40. Sped (geräucher) 1,60. Eßbutter 2,10—2,50. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stüd 4,80—5,30.

**Briefkasten.**

Zwei Streitende. 1. Ja. 2. Das Schöffengericht Budau verhängt Strafen in verschiedener Höhe, je nach der Sache, die wir kennen müssen, um ein Urteil abzugeben. In der Regel kann man bis zu 14 Tagen daselbst verhaften, vorausgesetzt, daß Platz vorhanden ist. — J. W. Sudenburg. 21. Februar 1897.

Schuhwarenhaus Bernstein in der Exped. der Magdeburg. Zeitung Breiteweg 6, gegenüber d. Hauptpost 5 Prozent Rabatt. 267

**Buchhandlung Volksstimme**  
Jakobsstrasse No. 49.  
Sämtl. gedruckten Schulbücher für Volks- u. Bürger Schulen sind stets vorrätig.  
Schreibutensilien, Hefte, Diarien etc. in bester Qualität ebenfalls vorrätig.



# Colomba-Margarine!

## Diejenigen Hausfrauen

236

welche bis jetzt noch keine

## Colomba-Margarine- und Kuchenproben

erhalten konnten, werden gebeten, sich gest. bis Mitte nächster Woche zu gedulden, da dann wieder ein größeres Quantum in den bekannten Verkaufsstellen zur Verteilung gelangt.

## Kur- und Bade-Anstalt

Breiteweg 31 Neustadt Breitenweg 31

empfehl. sich zur Verabreichung

### sämtlicher Bäder.

Geöffnet von morgens 8 bis abends 8 Uhr.

### Springemann's Restaurant.

Montag, den 5. Februar.

### Zweiter großer Narren-Abend

mit musikalischer Unterhaltung.

### General-Versammlung

Ortskrankenkasse für die im Zimmergewerbe beschäftigten Personen zu Magdeburg findet am Dienstag, den 13. Februar, abends 8 Uhr im Dreikaiserbund (kleinen Saal), Gr. Storchstr. statt.

### Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Kleine Klosterstraße 15, Parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfälle, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatleben, Vermögensrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Drehknecht, Tischler, Steinmetze, Weißgerber, Schuhmacher, Schneider, Cigarrenmacher, Sattler auf Wagenbau und mehrere Dienstmädchen.

### Städt. Arbeitsnachweisstelle

Bei der Hauptwache Nr. 5 unentgeltlich. Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155. Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm. Weibliche " 10-1 " " 4-7 " "

### Es werden gesucht:

Männliche Abteilung: Jünger- und Ackerknechte, Hausburschen, Buchbinder, Armaturenschlosser, Gelbgießer, und viele Lehrlinge zu sofort und Offern. Weibliche Abteilung: Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art.

\* Barbierlehrling sucht sofort oder zu Ostern

h. Voigt, Magdeburg, Fahlberg 1.

\* Ein Lehrling sucht unter günst. Beding.

Piemann, Tischlernstr. Fernersb., Westf. 6.

Tücht. Friseur empf. f. L. Panis,

Sternstr. 14. [112]

Wäsche jeder Art

wird gut und billig gefädelt 124

Neue Neust., Breitenweg 18 i. Seif.-Geh.

Ausverkauf!!

50 Gebett Betten

für nur 15, 20, 25-40 Mk.

80 Bettstellen

mit Matratzen

für nur 20, 28, 33 u. 35 Mk.

Schöne und imitierte Wischel-Bett-

stellen in allen Preisen.

Jul. Rosenberg,

Katharinenstraße Nr. 8.

Schreibzeuge

elegante praktische Muster

in verschiedenen Preislagen

zu haben stets in der

Buchhandlung Volksstimme

Jacobstraße 49.

Sonntags geschlossen.

### Schuhwaren!

Billig! Billig! Billig!

Herren- und Knaben-Stiefel, Damen- und Kinder-Stiefel, Knöpf-, Schnür-, Halb- und Strandschuhe, Socken, Pantoffeln. Auch einen

ge. Posten hochgelegener Schuhwaren aus

der Grünschen Konfektmasse stammend.

Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

\* Edle Kanarienhühne zu verkaufen

Luisenstraße 12, v. 1 Fr.

Pommersche Landshinken

fein, hochfeine milde Ware mit

Knöchen (Natur-Näuherei).

Delikatess-Schinken

ohne Knochen, zarte feine Ware

Pfd. 1.10 Mk., bei 10 Pfd. a 1 Mk.

la Lachs- u. Kernschinken

feinere, wenig fett, tadellos

Pfd. 1.20 Mk., bei 10 Pfd. a 1.15 Mk.

Braunschweig. Schlackwurst

bitten zu probieren. Pfd. 95 Pf.

Metzwurst Pfd. 80 Pf. bis 1 Mk.

Garte Landmetzwurst (Bratwurst)

in Knoblauch, Kümmel, gew. Gewürz,

Pfd. 1-1.10 Mk. zu empfehlen.

Land-Rot- und Leberwurst

Pfund 60 Pf. } einzig dastehend!

Chüringer Cervelat u. Salami,

Pfd. 1.10 Mk., 10 Pfd. a 10 Mk.

schöne rote feste Ware.

Gr. echte Frankfurter, 5 Paar 1.20 Mk.

fr. Brühwürste, 3 Paar 25 Pf. etc.

Jede Woche zweimal frische Magere

Sandrot-, Jungen- u. Leberwurst.

Wiedervertäufte Vorzugpreise bei

Markworth & Co.

## Ibsen's Dramen

a 20 und 40 Pfg. einzeln käuflich in der

Buchhandlung Volksstimme Jacobstraße 49.

## Küchenspiizen

Papier und Schirting schönste Muster a Meter von 5 Pfg. an zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme Jacobstraße 49.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren reelle Arbeit, empfiehlt

C. Dittmar, Tischlermeister Tischlerstraße 26. 45

## Beste grüne Bohnen

die 2 Pfund-Dose nur 30 Pfg. empfiehlt 265

L. W. Lüder Gr. Markt- u. Stephansbrüdenstraße.

Gänsefelle, Pfd. 50 Pf. nur bei Vorlegung dieser Annonce

empfiehlt Moritz Weinberg, Himmelreichstraße 12. 217

Großes gut ausgebackenes Roggenbrot 86 bei schwerstem Gewicht liefert

Ernst Grunert, Bäckerstr. Magdeburg, Sudenburg, Breitenweg 41.

Große und kleine Futterschwiebe auch Ferkel, eigene Zucht, zu verkaufen

Fuchsberg 3a, am Krystallpalast. 92

Küchensettel der Magdeburger Volkstüchen Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.

Dienstag: Erbsensuppe mit Rippensteck.

Mittwoch: Kohlribben mit Schweinefleisch.

Donnerstag: Bohnensuppe mit Rindfleisch.

Freitag: Schellfisch mit Mostrihsauce und Salzartoffel.

Sonnabend: Graupensuppe u. Hammelfleisch.

Große und Kinder-Volkstüchenmarken sind für Vereine und Herschaften zur

reellsten Unterfertigung für Kollektende von 12-2 Uhr in den Volkstüchen: Haupt-

wache 5, Neustadt, Schmidtstraße 61 zu haben.

Küchensettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breitenweg 82, 1 Fr.

Dienstag: Kartoffelsuppe, Schweinecarbo-

nade, Apfelreis.

Mittwoch: Hafergriesuppe, Frisch-Stein.

Donnerstag: Bier-Beier-Melkuppe, poln. Hasen, Grünkohl, Bratartoffeln.

Freitag: Brühsuppe mit Nudeln, Schellfisch, Mostrihsauce, Salzartoffeln.

Sonnabend: Bohnen-Suppe, Rindfleisch, Rosinensauce, Salzartoffeln.

## Die Neue Zeit.

Revue des geistigen und öffentlichen Lebens. Wöchentlich erscheint eine Nummer zum Preise von 25 Pfg. Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volksstimme

sowie sämtl. Kolporteurs.

Fr. Rog. f. 1 od. 2 S. Lemsd.-Weg 21 II.

Frbl. Logis bei Wtlh. Bindemann,

Berlinerstr. 16/17, S., Eing. 3, 1 Fr.

Frundl. Logis, Grünstraße 14a, 2 Fr.

Nähmaschinen, geb. Angschiffchen Singer-Modium, Howe Handmaschine von 8-35, zu verkaufen Kreuzgangstraße 7, 1.

Angschiffchen-Schneidermaschine wenig gebraucht, für 45 Mark zu verkaufen Kreuzgangstraße 7, 1.

Burg. Wäsche wird sauber gewaschen und gefädelt Gr. Brahmstr. 11.

## Walhalla

Neues Riesen-Welt-Programm!

Die beste Damenkapelle spielt im

## Walhalla-Theater

Parterre-Säle. Kein Sammeln. 133 Kein Programmzwang. Freier Eintritt.

Stadt-Theater. Dienstag, den 6. Februar 1900: Der Waffenschmied.

Wilhelm-Theater. Dienstag, den 6. Februar 1900: Der Bettelstudent.

Operette in 4 Akten von Millöcker.

## Circus-

Theater. Das Sensationellste der Saison!

Die Hochzeitsreise. Hohe Schule auf der Bühne.

Hugo Hochgemuth als Bure.

Vorverkauf- und Vorzugskarten gültig. Kinder die Hälfte.

In Vorbereitung: Magdeburg, wie es baut und fracht.

\* Frau Luise Zimmer z. 28. Geburtstage e-

donn. hoch 1 Wat' sag's denn man tauft'st. 119 Uns Fründ und Genossen

Heinrich Mühlenberg zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dom-

nerndes Lebehoch. E. Genossen. \* Frau Krotzer lebe hoch, hurra! Kuchen, Kaffee,

Bier ist da. S. Krotzer. B. Dörge. \* Mein. Freunde u. Sangesbr. Otto Schmitt

z. sein. Wiegenf. e. 3mal. Sängerbuch. E. K. \* Uns Fründ D. Schmitt z. Geburtstg

ein domierendes hoch. J. K. M. \* Heinrich Rohmann zu seinem Wiegenfest-

ein donn. „Gut Coats“. Dein Bruder Otto.

## Standesamt.

Magdeburg, 2. Februar. Aufgebote: Sattler Alfred Sommer

mit Bertha Schaal hier. Lagerist Otto Burkhardt in Freiberg i. S. mit Marie

Ganz hier. Friseur Alb. Hermann Nie-

mann in Schöningen mit Minna Luise

Laura Reichelt in Dessau. Seilermeister

S des Schulm. Ww. Veitich Richard, S. des Hilfsbrem. Fern. Könnede.

Todesfälle: Ww. Wilhelmslöwen, Maurer, 71 J. 1 M. 3 T. Luise, T. des

Arb. Karl Bornschein, 1 J. 8 M. 7 T. Alie, T. des Direkt. Beamt. d. „Wilhelma“

Dr. jur. Jaeger, 3 M. 24 T. Totgeburt: Ein Sohn, unehelich.

Vom 3. Februar. Aufgebote: Maler Friedr. Wilhelm

Otto Funke mit Anna Maria Sachs in

Berlin. Bootsmann Wtlh. Fern. Gustav

Schönfeld mit Minna Friederike Luise

Papenfuß in Hamburg. Monteur Oskar

Knut Weigel hier mit Anna Johanne

Straube in Penz. Kaufm. Korrespondent

Alb. Fischer mit Jenny Gränzbecker hier.

Comptoirist Gustav Hilger mit Anna Jäger

hier. Mangierer Johann Fräns mit

Marianne Vortischel in Magd.-Mendorf.

Geschiedlungen: Klünder May

Josef mit Margarete Hirst hier. Kaufm.

Geschäftsführer Arthur Gehardt in Weter

egeln mit Helene Friedrich hier. Fabrik-

schmied Otto Steffin in Sudenburg mit

Helene Peine hier. Kraft. Arzt Dr. med.

Wilhelm Stämpf hier mit Luise Hundert

in Oberamt Schraplau. Schlosser Karl

Wielede mit Elise Sander hier. Schneider

Ernst Wolfbrück hier mit Margareta Muhl-

bach in Stein-Vodenheim. Geburten: Zena, T. des Zucht-

schauers Herrn Reinhardt. August, S. des

Arb. Karl Nagel. Charlotte, T. des

Handelsmanns Karl Polke. Rudolf, S. des

Handelsmanns Karl Röhler. Hanna, S. des

Formers Paul Schäfer. Hanna, T. des

Arb. Fern. Kreber. Elisabeth, T. des

Arb. Hilmar Käpfen. Todesfälle: Bestmuth, unehelich,

14 J. August Wahre Schiffer, 72 J.,

4 M. 23 T. Robert Krueger, Bändelst.,

49 J. 9 M. 24 T. Gottfried Guntler,

Schneferbeder, 70 J. 8 M. 8 T. Sudenburg, 1. Februar.

Geburten: Alfred, S. des Straßenbahn-

Wagenführers August Paul. Todesfälle: Wwe. Kleinfeld, Karo-

line, geb. Leuger, 48 J. 3 M. 25 T.

Walter, S. des Lokomotivheizers Albert

Müller, 8 M. 21 T. Vom 2. Februar.

Aufgebote: Arbeiter Emil Hamann

mit Anna Müller hier. Geschiedlungen: Arb. Gust. Brauer

mit Elisabeth Stemmer hier. Geburten: Maria, T. des Zimmer-

manns Franz Otto. Gertrud, T. des

Barbierherrs August Kühne. Ernst, S. des

Straßenbahn-Arbeiters Emil Schröder.

Todesfall: Städt. Rektor a. D.

Friedrich Kießholz, 70 J. 5 M. 19 T.

Vom 3. Februar. Aufgebote: Feuerwehmann Karl

Kudolph hier mit Auguste Bee in Kroppen-

stedt. Geschiedlungen: Handlungsgeh.

Otto Brind mit Elia Weber hier. Eisen-

dreher Fedor Schweizer mit Barbara Sachs

hier. Metallbreh. Max Schulz mit Emilie

Schwarz hier. Geburten: Rudolf, S. des Fabrik-

schmieds Rud. Klian. Kurt, S. des

Handelsmanns Wilhelm Lauenroth.

Todesfall: Schmied Franz Woltfche,

33 J. 2 M. 20 T. Neustadt, 1. Februar.

Aufgebote: Schmied Ed. Josef Karl

Otto mit Luise Auguste Alwine Schaar.

Geschirrführer Paul Karl August Delze mit

Anna Minna Welsche. Geburten: Zda, T. des Steinmetz

Otto Müller. Nanny, T. des Arbeiters

Karl Neuffer. Erwald, S. des Arb. Karl

Kalo. Albert, S. des Kellners Friedrich

Schäffer. Lucie, T. des Kermachers Aug.

Rumbier. Erna, T. des Eisenbrechers Wtlh.

Derold. Wtlh., S. des Bäckers Heinrich

Schnelle. Vom 3. Februar.

Aufgebote: Maschinentechn. Rich.

Bernhard Otto Zander mit Zda Wlachte.

Eisenbreh. Otto Wtlh. Schmidt mit Emma

Bertha Marie Sparfeldt. Geschiedlungen: Kupferfchmied

Karl Klisch mit Helene Dtsch. Fabrik-

arb. Emil Pohlmech mit Luise Pilz.

Geburten: Gertrud, T. des Straßen-

bahnführers Wtlh. Storch. Bertha,



## Staatsrat v. Bloch über die Flottenrüstungen.

In einer Unterredung, die ein Gewährsmann der Volkszeitung kürzlich mit dem bekannten russischen Staatsrat von Bloch, dem Intimus des Zaren, dessen bündereiches Werk über den „Krieg“ den russischen Kaiser unmittelbar zu seinem Friedensmanifest veranlaßte, bei dessen kurzer Anwesenheit in Berlin hatte, kam dieser auch auf die neuerdings in allen Ländern in Angriff genommenen Flottenrüstungen zu sprechen. Herr v. Bloch hält — so berichtet jener Gewährsmann — die Vergrößerung der Flotte für Deutschland von geringer Bedeutung, da die andern Staaten sofort ebenfalls ihre Flotte vergrößern werden und das Kräfteverhältnis somit dasselbe bleiben wird. Frankreich verlange bereits ebenfalls Kredite und würde sich in keinem Falle durch eine stärkere deutsche Flotte überflügeln lassen. England sei durch das Aufblühen seiner Landmacht darauf angewiesen, seinen Schwerpunkt auf die Seeherrschaft zu verlegen und würde in keinem Falle zusehen, wie sich eine ihm gefährlich werdende Seemacht herausbilde. Die Flotte ist jetzt Englands einzige Hoffnung, es wäre Selbstmord, wollte es diese nicht sofort verneken, sowie sich Gefahr zeigt. Daß England keine Wehrmittel dazu habe, wird niemand behaupten wollen.

Wenn man jedoch annimmt, daß das Kräfteverhältnis doch zu Deutschlands Gunsten verschoben werden würde, ist es gleichwohl unmöglich, daß Deutschlands Flotte diejenige Englands allein besiegen könnte. Aber selbst wenn das möglich wäre, welchen Zweck hätte ein Krieg Deutschlands mit England? Deutschland wird doch nicht Großbritannien erobern wollen?

Man wird einwenden, daß es vielleicht Kolonien Englands würde annektieren wollen. Aber wozu das? In allen englischen Kolonien sind die Häfen frei; es besteht keine Bevorzugung für englische Waren, und Deutschland kann mit gleichem Recht gegen die Fabrikate des englischen Mutterlandes konkurrieren. . . . Wenn es dies nicht thut, so ist der Beweis erbracht, daß England die Kolonien vorläufig noch besser oder billiger bedient. Wenn es aber selbst gesungen sollte, nach einem deutsch-englischen Kriege die Kolonien ganz oder teilweise gewaltsam vom englischen Mutterlande loszureißen, wo läge alsdann der Vorteil für Deutschland? Würde doch der Export nach England, der jetzt schon über 700 Millionen jährlich ausmacht, sofort zurückgehen. Was an Handelsbeziehungen zu den „eroberten“ englischen Kolonien gewonnen werden könnte, würde an Handelsbeziehungen zu dem geschwächten Mutterlande verloren gehen.

Zur Behauptung der Machtstellung ist eine größere Flotte erst recht unnützlich. Was könnte z. B. die allmächtige englische Flotte schließlich ausrichten? Sie könnte die Küsten bombardieren. Das Bombardement der deutschen Küsten würde nur ein schwaches Ergebnis liefern, ähnlich dem, das die französische Flotte im Jahre 1870 ausrichten konnte, die der damals noch schwachen deutschen Flotte gegenüber die „Beherrscherin der Meere“ jenseits ist. Eine Küstenbelästigung kann keine Einwirkung von besonderer Tragweite werden, so wenig wie eine entscheidende Seeschlacht in Europa den Ausgang eines Krieges bestimmen kann. Die Massen der Bevölkerungen würden sich durch die Wasserniederlagen nicht im geringsten beeinflussen lassen und darin hatte Fürst Bismarck Recht, als er

sagte: Die Eroberung des kleinsten Dorfes bildet einen thalächlichen Erfolg, dessen Wichtigkeit unmittelbar fühlbar ist, während die Ausbringung selbst der gesamten feindlichen Flotte höchstens nur die Möglichkeit bietet, noch andere Eroberungen unternehmen zu müssen.

Die einzige Gefahr, die die englische Flotte mit sich bringen würde, bestände darin, daß sie den Handel Deutschlands unterbinden könnte. Das wäre für Deutschland und Frankreich auch kein so großes Malheur, so lange sie die Zufuhr aus Oesterreich und Rußland hinter sich haben. Wohl ist es erwiesen, daß England in seinen Panzerschiffen eine ungeheure numerische Ueberlegenheit besitzt, die ihm in rangierter Seeschlacht den Sieg sichern könnte. In einem Kaperkriege jedoch, wo es sich um List und Schnelligkeit handelt, würde sich England im direkten Nachteil befinden. In den zerstreuten Operationen, die der Kaperkrieg erfordert, würde man ohne Mithilfe Englands Kraft erschöpfen, ohne ihm eine einzige Entscheidungsschlacht anzubieten; man würde dann im Seekriege dieselbe Taktik anwenden, die die Buren am festen Lande ausführen.

Angenommen jedoch, daß die deutsche Flotte siegreich ist, daß sie, sagen wir, die vereinigten französischen und russischen Flotten schlägt, daß Deutschland aber zu Lande geschlagen würde, dann hätte es die von ihm zerstörte Flotte zu bezahlen. Hätte die französische Flotte 1870 größeren Schaden angerichtet, so hätte Frankreich mit der Kriegsentwähigung diesen Schaden bezahlen müssen.

Für die bloße Unterbindung des Handels sind die Panzerschiffe unnützlich, da nur Kreuzer zur Verwendung kommen könnten. Dazu genügt aber die jetzige Anzahl von Schiffen, da ja auch für die Handelsflotte zu Mill. Mark Subvention gezahlt werden, damit deren Schiffe im Kriegsfall zu Kreuzern umgewandelt werden können. —

## Zur Wahlbewegung im Wahlkreise Calbe-Mscherleben.

Ein verständiger Gegner.

Im Schönebecker Tageblatt erläßt Herr Dr. Pfeil-Schneider auf eine Aufforderung des nationalliberalen Wahlkomitees, sich an der Agitation für Herrn Blacke zu beteiligen, eine Erklärung, weshalb er diesem Verlangen nicht nachkommen könne. Ueber seine Ansichten über die Heiligkeit der Majestät usw. wollen wir mit Herrn Schneider nicht rechten, sondern nur seine Meinung über die Verurteilung und Wiederaufstellung des Genossen Albert Schmidt unseren Lesern mitteilen. Herr Schneider schreibt:

„Nach meiner Ueberzeugung ist es keine glückliche Eingebung gewesen, die den Richter veranlaßt hat, dem Reichstagsabgeordneten Albert Schmidt neben der für einen gebildeten Menschen furchtbar harten Strafe einer dreijährigen Gefängnisstrafe noch eine 2. Strafe in der Entziehung des Reichstagsmandates aufzuerlegen. Es würde zu weit führen, wenn ich auf den Artikel selbst eingehen wollte, der dem Herrn Schmidt zur Last gelegt wird; indes Ihrer Aeußerung gegenüber, daß es sich dabei um eine „gefälschte, schwere Verunglimpfung der kaiserlichen Familie“ handele, möchte ich doch hier anführen, daß, soweit mir die Sache zugänglich gewesen ist, ich eine solche Verunglimpfung in jener Erzählung nicht gefunden habe, in der um der Kaiser als der liebenswürdig-natürliche, im Schoße seiner Familie jedem höflichen Zwange abholden Vater gezeigt wird mit der deut-

festigkeit, die auch sonst von unserem Kaiser bekannt ist und die nicht wenig zu der Liebe beigetragen hat, die ihm allenthalben im Volke entgegengebracht wird. Wenn der Wahlkreis Calbe-Mscherleben sich rüftet, seinem Abgeordneten des Reichstagsmandat wiederzugeben, und damit Protest gegen das gefällte, ihm in seiner Härte unverständliche Urteil einzulegen, so habe ich keine Veranlassung, dagegen Stellung zu nehmen, denn ich bin der Meinung, der Wahlkreis thut damit nur seine Schuldigkeit. Daß es sich dabei um den Herrn Schmidt handelt, — der sich übrigens bekanntlich als vollkommener Ehrenmann seinem Kollegen Müller gegenüber in dieser Sache gezeigt hat —, ist für mich durchaus gleichgültig. Wäre es Herr Blacke, der um gleichen Anlusses willen durch richterlichen Spruch des ihm von unserem Wahlkreis erteilten Mandates verlustig gegangen wäre, würde ich genau so denken und genau so verfahren. Ich halte es für verfehlt, die bevorstehende Reichstagswahl von irgend welchem parteiaktiven Standpunkte aus zu behandeln und habe mich in gleichem Sinne bereits vor Wochen meinen Parteigenossen gegenüber ausgesprochen.“

Bei der wüsten Hebe, die seitens unserer Gegner getrieben wird, überhört es immerhin angenehmer, und einmal solch ruhige, verständige Worte aus gegnerischem Munde zu hören. Herr Pfeil-Schneider gehört zur freisinnigen Volkspartei. Der Wahltag wird es uns lehren, ob das Gros seiner Parteigenossen ebenso denkt wie Herr Dr. Pfeil-Schneider.

## Soziale Bewegung.

Inland.

Der Streit der Vergolber bei der Firma F. Baake in Brandenburg a. S. ist Dank der guten Organisation der Arbeiter nach zweitägiger Dauer zu Gunsten der Ausländigen beendet. —

Achtung, Zimmerleute! In Köln sind auf Verreiben des Obermeisters der Zwangsinnung mehrere Zimmergehilfen gemahregelt worden. Auf der schwarzen Liste stehen 13 Zimmerer, darunter die Leiter der Gewerkschaft. Die Kölner Zimmergehilfen sind zu 80 Prozent organisiert und sind nicht gesonnen, sich von den Unternehmern entrechten zu lassen. Eine zahlreich besuchte Gesellenversammlung beschloß, den Kampf aufzunehmen. —

In Speyer setzten die Schneider in der Konfektionsbranche ihren Ausstand mit großer Entschiedenheit fort, so daß der Ausstand ein allgemeiner ist. Beteiligt sind an demselben 220 Arbeiter und 15 Arbeiterinnen. —

Ausland.

Die Glaschneider in Charleroi haben die Arbeit niedergelegt. —

Der österreichische Bergarbeiterausstand dauert fort. Die Unternehmer des Ostrauer Reviers haben einen solchen Akt boshafter Perfidie begangen, daß in allen Kreisen der Bevölkerung über ihr Verhalten die größte Entrüstung herrscht. Das Einigungsamt war nach Tschern berufen und allgemein war die Meinung, daß es endlich an einem Punkte zu einer meritorischen Verhandlung kommen werde. Als aber die Beratung beginnen sollte, erhob sich der Direktor der Larischischen Werke und gab namens der Unternehmer die Erklärung ab, daß die Gewerke nicht früher in sachliche Verhandlungen eintreten werden, bevor die Arbeiter die Arbeit aufge-

## Fenilleton.

### Der Roman einer Verschwörung.

Von H. Ranc.

Ins Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(75. Fortsetzung.)

Wenn jemand nicht zufrieden war, so war es gewiß Herr Bourgeois. Freilich durfte er Fouché nichts verweigern, aber er war auch ein Mann von Herz. Er machte also gute Miene zum bösen Spiel. Hsyan wurde in dem Zimmer des Bürgermeisters untergebracht.

„Hier wird man ihn nicht suchen,“ sagte Herr Bourgeois. „Wir, die wir marschieren können, werden Sie nicht lange belästigen, Herr Bürgermeister.“

„Sie haben doch einen Dier, wo Sie uns für diese Nacht unterbringen können, Rochereuil?“ fragte Herr Couchery.

„Ja, Herr Jacotin wird Sie führen.“ Jacotin nickte. Er jubelte innerlich und sumnte zwischen den Zähnen in allen Tonarten: „Novigo entwisch!“

„Was Dich betrifft, Abbé,“ fuhr Rochereuil fort, „so weißt Du, wo wir uns morgen früh um vier Uhr treffen.“

„Kommst Du nicht gleich mit?“ „Nein, es ist besser, wenn wir uns trennen. Juliette hat ein Versteck für mich in ihrem Hause.“

Seit der Ankunft der Flüchtlinge hatte Juliette noch kein Wort gesprochen. Schweigend hielt sie eine Hand Pierres in der ihrigen. Jacotin trat lebhaft herzu.

„Nehmen Sie sich in Acht, Herr Rochereuil,“ sagte er, „zu Fräulein Defrancois wird man zuerst kommen.“

Rochereuil zögerte einen Augenblick, aber Juliette drückte seine Hand so innig und sprach mit so zärtlicher Stimme: „Wer weiß, wann wir uns wiedersehen, lieber Pierre?“ daß er Jacotin antwortete:

„D, vor Tagesanbruch werde ich weit fort sein, jedenfalls bevor unsere Flucht entdeckt ist. Uebrigens ist das Versteck sicher.“

nicht zürnen möge. Die arme Kleine! Sie ist nur unvorsichtig gewesen, aber er schien keineswegs überzeugt zu sein.

„Auf morgen denn,“ sagte Pierre zum Abbé. Dann drückte er seinen Gefährten die Hand, dankte dem Bürgermeister herzlich und ging. Auf dem Boden des Hauses, in welchem er wohnte, hatte Juliette für Rochereuil ein unbewohntes Kämmerchen zurecht gemacht, zu dem sie sich den Schlüssel verschafft hatte.

Seit zwei Stunden waren Sie dort bereits beisammen und plauderten Hand in Hand, als es ihnen war, wie wenn Geräusch auf der Treppe wäre. Fast im selben Augenblick ließ ein Stoß die Thür in Stücke springen. Degrange erschien, von einigen Agenten gefolgt, die Pistole in der Hand.

„Ha ha!“ jagte er, „wenn man den Vogel fangen will, muß man ins Nest kommen.“

Rochereuil war erblickt, aber er würdigte den Agenten keiner Antwort. — Juliette hatte sich mit schreckensgroßen Augen erhoben. Dann sank sie ohnmächtig auf das Bett.

„Vorwärts, Herr Rochereuil,“ sagte Degrange, „geht folgen Sie mir.“

Heimsuchung, den 17. November.

Mein teurer Bruder!

Ich habe heute vor dem Kriegsgerichte gestanden und bin verurteilt worden; morgen früh werde ich erschossen. Habe ich nicht recht gethan, als ich neulich auf Deiner Abreise bestand, und begreiffst Du, welcher Trost es für mich ist, Dich frei zu wissen? Die arme Mutter! Du bist alles, was ihr bleibt. Georget ist auch geflohen. Er muß jetzt bereits in Sicherheit sein. Unsere Mutter hat ihn sehr lieb. Sage ihm, daß er bei Euch leben soll.

Wenn Ihr Euch wiederseht, wird er Dir unsere Flucht erzählen. Wir hatten alle Glück. Ich allein bin bei Juliette abgefaßt worden. Ich habe einen Fehler begangen, ich bin dafür bestraft worden. Ich hatte nicht die Kraft, mich sofort von Juliette loszureißen. Sage meiner Mutter, daß sie ihr

sichtig gewesen, wie ich. Ich sterbe durch sie, aber ich verzehre ihr, denn sie hat mich sehr geliebt.

Teurer Bruder, fasse Mut um Deinetz, um unserer Mutter willen. Sie hat alle Leiden des Daseins erdulden müssen von denen, die sie am meisten liebte! — Wer wird jemals die Tiefe ihrer Verzweiflung ermessen können? Sie wird keinen Trost finden, denn sie will nicht getröstet sein. Versuche es dennoch, Louis, ihr die Tage, die sie noch zu leben hat, zu erleichtern. Du kannst ihr weder das Glück, noch Vergessen geben; schaffe ihr wenigstens ein ruhiges Leben. Sie hat nur noch Dich; darum erhalte Dich für sie. Du verstehst mich, mein Bruder! Handele, wie die Pflicht es Dir gebietet, aber setze Dein Leben, das ihr mehr gehört als Dir, nicht unvorsichtig aufs Spiel. Die Rochereuil haben ihre Schuldigkeit gethan. Bald wird das Vaterland sich selbst wiedergegeben werden. Die Zeit der Befreiung naht; sei geduldig, Louis, und folge mir ein letztes Mal: denke nicht daran, mich zu rächen!

Ich spreche mit der ganzen Aufrichtigkeit meines Herzens zu Dir, wie wenn Du hier an meiner Seite wärest, um mit mir die letzte Nacht zu verbringen. Es sind grausame Stunden, Louis; ich kann es Dir wohl gestehen, da niemand uns hört, und ich meiner selbst sicher bin, daß ich den Augen Bonapartes eine feste Brust, ein unbewegliches Antlitz bieten werde. Pierre Rochereuil, der Sohn des Konventsmitgliedes Rochereuil, wird den Feinden der Freiheit nicht die Freude machen, sie die Erschütterung seiner Seele merken zu lassen. Er wird heiler, mit der Verachtung gegen sie im Herzen sterben.

Ich hätte es nicht geglaubt, daß es so schwer wäre, dem Leben Adieu zu sagen und meine Jugend zum Schweigen zu bringen, die sich aufhäuft und sich verzweifelt an das Dasein klammert. Als der Vorsitzende des Kriegsgerichts mir mein Urteil vorlas, ein Urteil, gegen das es keine Berufung giebt, legte ich die Hand an den Puls: er schlug nicht schneller als gewöhnlich; ich war zufrieden mit mir.

(Fortsetzung folgt.)



kommen haben. Die Unternehmer, so heißt es in der Erklärung, hätten keine Garantie, daß die Abmachungen, die eventuell vor dem Einigungsamt getroffen werden, von den Arbeitern gehalten würden; eine solche Garantie vermögen sie nur allein zu erblicken, wenn die Vertreter der Arbeiter beweisen, daß sie auf die Arbeiter Einfluß haben, und dieser Beweis könne nur damit geliefert werden, daß die Führer die Arbeiter bewegen, die Arbeit bedingungslos aufzunehmen. Die Arbeiterdelegierten brandmarkten diese unerhörte Schamlosigkeit sofort mit der Feststellung, daß die Gewerke absichtlich und im vollen Bewußtsein den Weg der Verhandlungen verworfen haben und für die Fortsetzung des Kampfes nun allein die Unternehmer verantwortlich sind. Obwohl angeführt dieser Sachlage die Verhandlungen eigent-lich als gescheitert erklärt hätten werden sollen, vertagte sie der Vorsitzende bloß, und zwar auf so lange, als eine der Parteien die Wiederaufnahme begehrt. Der Streit versumpft nicht, sondern er wird immer fester und umfassender. Die offiziellen Schätzungen, die gewiß nicht zu Gunsten der Arbeiter angestellt werden, geben die Zahl der Streikenden allein im Ostrauer Revier auf 30 000 Menschen an, was gegen vorige Woche jubelnd berichtet wurde, die Zahl der Streikenden wäre auf 12 bis 10 000 zusammengesunken. Mit der Größe und Dauer des Streiks wächst aber auch die wirtschaftliche Gefahr seiner Folge-Erscheinungen im Ungemeßene. Die ganze österr. Industrie steht heute vor einer ungeheuren Krisis; wenn sich die Regierung aus ihrem halbpassiven Vermitteln nicht zu einer wirklichen That ansetzt, die die habgierigen Unternehmer gründlich an die Wand drückt, so können die Wirkungen dieses Streiks auf das gesamte Schaffen wahrhaft verhängnisvoll werden. So riesenhafte Unternehmungen wie die Eisenwerke der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft und das große Wilkomitzer Eisenwerk haben ihren Betrieb schon auf das geringste Maß reduziert und stehen unmittelbar vor der Einstellung.

### Gerichtliche Urteile.

#### Landgericht Magdeburg.

Der vielfach bestrafte Arbeiter August Dunst aus Charlottenhof, geboren 1856, war früher hier bei der Firma Rose beschäftigt und hatte eine gekaufte Nähmaschine zu dem Arbeiter Schwantes geschafft. Am 14. März 1898 ging er wieder in dessen Wohnung und schwindelte der anwesenden Frau vor, Rose wolle die Maschine für die Inventur auf kurze Zeit zurück haben. Er nahm sie dann in Empfang und versetzte sie bei dem Pfandleiher Michaelis für 20 Mk. Der Angeklagte wurde wegen Betrugs im wiederholten Rückfalle einschließend der noch abzubühenden Strafe zu insgesamt 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Der praktische Arzt Dr. Paul Beeze zu Neuhaldensleben, geboren 1868, wurde im Jahre 1895/96 zu einem Einkommen von jährlich etwa 3000 Mk. zur Steuer veranlagt. Infolge seiner Berufung wurde aber anerkannt, daß er nicht mehr als 5 bis 600 Mk. aus seiner Praxis erworben habe, daher ein steuerpflichtiges Einkommen nicht vorliege und der jährliche Steuerfuß auf 450 Mk. festgesetzt. Für das folgende Steuerjahr 1896/97 wurde Dr. Beeze zu 2400 bis 2700 Mk. eingeschätzt und ihm der Bescheid am 13. April 1896 zugestellt. In seiner Berufung behauptete er wieder, er habe aus seiner Praxis höchstens 5 bis 600 Mk. Einkommen. Die von 18 000 bis 20 000 Mk. Vermögen berechnete Ergänzungsteuer könne überhaupt nicht bestehen, da er steuerbares Vermögen nicht besitze. Darauf erging am 23. September 1896 ein Bescheid, wonach die Steuer des Dr. Beeze wieder auf 450 Mk. ermäßigt und er von der Ergänzungsteuer befreit wurde. Hinterher wurde aber ermittelt, daß Dr. Beeze nach dem am 22. Dezember 1895 erfolgten Tode seiner Ehefrau von seinem Schwiegereltern außer den bereits früher zum Hauskauf erhaltenen 4000 Mk. die gesamte Ausstattung im Werte von etwa 20 000 Mk. überlassen bekommen und ferner 24 750 Mk. in Hypotheken, sowie angeblich 10 000 Mk. in Wertpapieren geschenkt erhalten hatte. Die Uebergabe der Papiere soll bereits im März 1896, die Cession der Hypotheken Anfang April 1896 erfolgt sein. Dr. Beeze wird daher beschuldigt, im April 1896 über sein steuerpflichtiges Vermögen wesentlich unwahre Angaben gemacht zu haben, wodurch eine Verkürzung des Staatsfiskus stattfand. Der Angeklagte behauptete, die angeblichen 10 000 Mk. Wertpapiere habe er überhaupt nicht bekommen und die 24 750 Mk. Hypotheken habe seine Schwiegermutter für das Jahr 1896/97 noch mitverteuert, so daß der Staat keine Einbuße erlitten habe. Uebrigens habe er im Laufe des Jahres der Veranlagungs-Kommission seine veränderte Vermögenslage schriftlich mitgeteilt. Die Ausstattung seiner verstorbenen Frau habe die Schwiegermutter im Herbst 1896 für 14 000 Mk. zurückgekauft und zum größten Teil Hypotheken dafür cediert. Die gelegentlich einer Haus-suchung in seiner Wohnung vorgefundenen Wertpapiere von 20 000 Mk. hätten etwa zur Hälfte seiner Schwester gehört. Die andere Hälfte rühre aus einer aufgenommenen Hypothek, teils aus Ersparnissen her. Der Gerichtshof erachtete auf Grund der heutigen Verhandlung für erwiesen, daß der Angeklagte in Wirklichkeit die von ihm abgelegneten 10 000 Mk. Wertpapiere noch vor dem 1. April 1896 von seinen Schwiegereltern erhalten und daß er auch Kenntnis von der Cession der 24 750 Mk. Hypotheken zu jener Zeit hatte, nahm aber an, er sei der Meinung gewesen, er sei noch nicht Eigentümer. Auch sei nicht nachgewiesen, daß er die Hypotheken wesentlich verschwiegen habe, deshalb seien sie auszuscheiden. Wohl aber sei dies anzunehmen bei den Wertpapieren. Trotzdem berechne sich bei dem jetzigen übrigen Zinsfuß das Einkommen des Angeklagten nicht über 900 Mk., und es liege daher ein Verstoß gegen das Einkommensteuergesetz nicht vor. Hinsichtlich der Ergänzungsteuer habe der Angeklagte geglaubt, seine Schwiegermutter werde das Kapital noch versteuern, und es sei ihm daher nicht nachgewiesen, daß er die Steuer habe hinterziehen wollen, doch sei eine Ordnungsstrafe wegen Ueber-

setzung des Ergänzungssteuergesetzes geboten, die auf 80 Mark event. 8 Tage Haft bemessen werde.

### Vermischte Nachrichten.

Es geht auch ohne die lex Heinze. In das Künstler-Magazin von H. Wendler in Berlin, so erzählt die Berliner Zeitung, kam am 30. v. M. ein Herr und bat um Vorlage von Altstudien. Es wurden ihm „Freilicht“, die jedem Künstler bekannten Akte von Prof. Max Koch, der als Historienmaler ja auch in weiteren Kreisen einen Namen hat, sowie der „Kinder-Akt“ von Max Beiser und eine Anzahl weltlicher Akte des „Photographischen Kunstverlags Bloch in Wien vorgelegt. Der Herr wählte aus jeder Sammlung je ein Blatt und ging. Am folgenden Tage nun erschien bei Herrn Wendler der Kriminal-Kommissar Damm in Begleitung eines Kriminalpolizisten und erklärte, daß er die sämtlichen Altstudien auf Grund des § 184 des Strafgesetzbuchs (Verbreitung unzüchtiger Schriften und Bilder) mit Beschlagnahme belegen wolle, eventuell eine Hausdurchsuchung veranstalten würde. Es sei gestern ein Herr hier gewesen, der sich nicht als Maler legitimiert und gleichwohl die Studien künstlich erhalten hätte. Diese Studien seien nun, soweit sie Akte en face darstellten, unzüchtig und seien unter den genannten Paragraphen! Der Kriminalkommissar beschlagnahmte nun im Ganzen hundert und sechszehn Studien.

Die Schießliste des Kaisers. Wilhelm II. hat nach der Zeitschrift Bild und Hund in der Zeit von 1871—1899 40 957 Stück Wild geschossen und zwar: 1223 Stück Motwid, 1467 Damwild, 2518 Schwarzwild, 771 Rehwild, 17 446 Hasen, 22 Füchse, 121 Gamsen, 1392 Kaninchen, 73 Auerhähne, 4 Birchhähne, 13 720 Fasanen, 697 Rebhühner, 56 Enten, 95 Gänse, 3 Schnepfen, 2 Dackel, drei Mentiere, 2 Auerrosen, 1 Wal, 3 Bären, 7 Elche, 694 Reiter, 607 verschiedenes Getier.

Der bürokratische Diktator. Wie der Now. Wrem. von Moskau gemeldet wird, besuchte ein Redakteur des Russl. Listok den Grafen Leo Tolstoi in seiner Moskauer Stadtwohnung und berichtet darüber unter dem 8. Januar des näheren. Zu der wichtigsten Tagesfrage, dem Freiheitskampfe der Büren, äußerte sich der greise Dichter dahin, daß er voll und ganz auf Seiten der Büren stehe. Er sagte, jedesmal, wenn er am Morgen eine Zeitung zur Hand nehme, wünsche er geradezu leidenschaftlich, zu lesen, daß die Engländer wiederum von den Büren geschlagen worden seien. „Wie!“ rief er unter anderem aus, „zwei hochzivilisierte Nationen, Engländer und Holländer, vernichten sich gegenseitig! England knüffelt sich mit seinem Titel eines freien Landes und sucht nun das Häuflein Büren zu erdrücken, das nichts will, als seine Freiheit sich wahren. Das ist geradezu unglaublich. Es kommt noch hinzu, daß dieses Würgen und Schlachten nach der Haager Konferenz über den allgemeinen Frieden sich vollzieht.“

Stoff zu einem Volportage-Noman. Aus Graz wird dem Neuen Wiener Tageblatt berichtet: Cines Tages erschien bei der Gutsbesitzerin Anna Poglayen ein Herr, auf dessen Visitenkarte stand: „Sigmund Eder v. Edleny, Alanemittmeister i. B., Rittergutsbesitzer.“ Herr v. Edleny kaufte Frau Poglayen das ihr gehörige Gut Mahenberg um 115 000 Gulden gegen Uebernahme von 5000 Gulden Hypothekschulden und Jahresraten ab. Ausgabe war nicht verabredet. Bald darauf bezog der Rittergutsbesitzer die Herrschaft. Er schien ein Sonderling, denn er hielt den Einzug in die Besitzung in zerrissenen Schuhen und Kleidern. Bald darauf wurden die Fortbestände ausgeschlagen und das Holz zu solchen Preisen verkauft, daß Bedenken über Herrn v. Edleny auftauchten. Die Recherchen ergaben, daß Herr v. Edleny eigentlich Samuel Grünbaum heiße und in Ungarn wegen Mordes zu 15 Jahren schweren Kerkers verurteilt worden war. Er hatte damals dem Ermordeten seine eigenen Kleider angelegt, um glauben zu machen, er, Grünbaum, sei der Tote, und wollte sich die für den Todesfall abgeschlossene Versicherungssumme auszahlen lassen. Dieser Tage stand er nun wegen Betrugs vor den Geschworenen. Er leugnete, der Grünbaum zu sein, wurde jedoch von einem Juristen der Illavaer Straf-Anstalt agnosziert und auf Grund des Verdachts zu acht Jahren schweren Kerkers verurteilt.

### Litterarisches.

Simpleximus. Die Nr. 46 dieser geistvollsten und feinsten humoristisch-satirischen Wochenchrift ist soeben erschienen. Die neue Nummer steht mit ihren farbigen bunten Illustrationen und dem litterarisch hervorragenden Text ganz auf der gewohnten Höhe. E. Thöny verfüllt im Hinblick auf den Burenkrieg die erhabene Höhe, von der aus der „zünftige“ Offizier das Milizheer beurteilt. In ihren Zeichnungen und vortrefflichen Witzn führen uns Th. Th. Heine in das Arbeitszimmer eines modernen Uebermenschen, F. v. Rejnick in den Ballaal, W. Caspari an das Krankenbett einer Weltbame, A. Münzer in das Privatmotor des Besitzers eines Damentonfektionshauses, E. Heilmann in hochdegender Damen-Gesellschaft in einer Berliner Straße, J. B. Engl in Kommerzienrats- und Hofstriebe. Zu dieser reichen und mannigfaltigen Fülle von Zeichnungen gesellen sich als teigliche Beigabe eine vorzügliche Novelle der berühmten Norwegerin Amalie Skram, geistvolle Gedichte von Fise und Marie-Madeleine, Anekdoten etc. Der Simpleximus kostet vierteljährlich 1.25 Mark und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

### Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Montag, den 29. Januar, fand in Richardts großem Saale eine General-Versammlung der Tapezierer- und Dekorateur-Zwangs-Zinnung statt. Eine Tagesordnung von 9 Punkten stand zur Beratung. Ein Änderungsantrag des Statuts, wonach die größeren Meister, die mehr Gehilfen und Arbeiter beschäftigen, auch dementsprechend mehr Beitrag zahlen sollen, wurde fast einstimmig angenommen. Dagegen lehnte die Versammlung den Antrag ab, wonach statt  $\frac{2}{3}$  nur  $\frac{1}{3}$  Stimmen der Mitglieder bei Annahme eines Antrages nötig sein sollen. Zu Punkt 3 wurde mitgeteilt, daß die Lehrlings-Ordnung, welche vom Magistrat schon einmal zurückgewiesen worden ist, auch dieses Mal keine Anerkennung gefunden hätte. Bei der Erziehung des Vorstandes wurde Herr Schuppe gewählt mit großer Majorität. Das ist der erste Sieg der Oppositionspartei; was mögen die Meister denken, daß nun ein Sozialdemokrat im Zinnungs-Vorstand ist. Bei Verteilung des abnehmenden Schreibens des Magistrats betreffend den Besuch der Lehrlinge zur Fortbildungsschule wurde mit Entrüstung darauf hingewiesen, daß die Lehrer in der Volksschule es

als Beleidigung ansehen können, weil die Kinder in der Volksschule so ausgebildet werden, daß sie für ihr weiteres Fortkommen genügend gelernt hätten. Das nennt man nun Beleidigung des Handwerks. Mögen die Herren nur nützliche Lehrlinge ausbilden und nicht Feter und Würd schreiben, wenn sie ihre Beleidigung 6 Stunden in der Woche zur Schule schicken müssen. Die Opposition wird hier kräftig eingreifen und sich des Ausschusses für das Lehrlingswesen insbesondere annehmen müssen.

Am Dienstag, den 30. Januar, tagte im „Marktschloßchen“ die Generalversammlung der **Krankenkasse der Fabrikarbeiter** und der in den Fabriken beschäftigten Personen in Magdeburg-Neustadt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des abgelaufenen Jahres. 2. Wahrung der erforderlichen Neuwahlen für den Vorstand. 3. Antrag des Vorstandes betr. die Krankenunterstützung für die Kassamitglieder von 26 Wochen auf 39 zu erhöhen und entsprechende Veränderung des § 13. Zu Punkt 1 wurden die Herren Wuthwill und Jahn als Rechnungsprüfer gewählt. Bei Punkt 2: Vorstandswahl, wurde Fabrikant Carl Schröder als Vorsteher, die Herren Bayendick, Kurzgals und Schachtler die Arbeitnehmer gewählt. Punkt 3: Antrag des Vorstandes, wurde nach kurzer Besprechung mit Beifall einstimmig angenommen. Nach Erledigung der Tagesordnung gütigerte Wünsche wurden dem Vorstand zur Prüfung übergeben.

Dienstag, den 30. Januar, tagte die erste diesjährige Mitglieder-Versammlung des **Central-Verbandes der Maurer**, Filiale Magdeburg. Derselbe war wegen des schlechten Wetters sehr schwach besucht. Nach der Eröffnung des vereinskollegen v. Wilmmer in der föhlichen Weise erhielt Genosse M. Rösch das Wort zu einem Vortrage, welcher an eintreffenden Beispielen nachwies, daß die Arbeiter immer mehr dem Elend anheimgefallen sind. Zur zweiten Punkt verlas der Kassierer die Abrechnung vom 4. Quartal, die sich folgendermaßen gestaltet. Einnahme der Hauptklasse 1366,75 Mark, Ausgabe derselben 1366 Mark, Einnahme des Streifkassens 1013 Mark, Ausgabe 1013 Mark, Einnahme der Zusatzklasse 1307,95 Mark, Ausgabe 384,36, Kassensbestand 913,19 Mk. Dem Kassierer wurde Bedachte erteilt. Sodann wurde die Neuwahl der örtlichen Verwaltung vorgenommen. Gewählt wurden Th. Schläpe, 1. Revollmächtigter: A. Gabley, Stellvertreter: K. Kasse, Kassierer: A. Hieran, Schriftführer: K. Kellner, Otto Klotzer und Wilhelm Wichmann, Revisoren. Da die Verwaltung oftmals schon von Mitgliedern um Unterstützung ersucht wurde und auch schon solche gewährt wurden, wird von Gabley ein Antrag eingebracht, daß jede aufsergewöhnliche Unterstützung zu verweigern ist. Derselbe wurde angenommen. Der Antrag der Kollegen Bönenmann und Köstel wurden abgelehnt. Ferner wurde Schorn, 100 Mark der Agitationskommission zu überweisen, wurde zugestimmt. Das jetzige Mitglied Rudau, welches ausgeschieden war, wurde wieder aufgenommen. Ueber den Bau des Unternehmers-Städter wurde Bescheid gefällt und die Kosten des betreffenden Planes beauftragt, Herrn Städtler zu ersuchen, diese Mängel zu beseitigen, widrigenfalls soll der Siebener-Kommission die Sache zur Regelung überlassen werden. Die Thürschloßposten wurden von Kolliger Typpe und Gansfeld übertragen.

#### Montag, 5. Februar:

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“, Neue Neustadt. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde bei H. Schall, FabrikstraÙe.

#### Dienstag, 6. Februar:

Arbeiter-Gesangverein „Börwärt“, Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei H. Nuchlow, Katharinenstraße 5.  
Männer-Turnverein „Freischütz“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.  
Freie Turnerschaft Magdeburg-Wehlfeldstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Lützenpark“.  
Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.  
Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Winter, Magdeburgerstraße 80.  
Musikverein „Freundschaft“ Magdeburg-Neustadt. Übungsstunde jeden Dienstag im Restaurant „Gentilheit“, Schmidtstraße.  
Naturklub-Berein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Vadearstraße, Dreifweg 31, Übungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr.  
Arbeiter-Turnverein Neustadt. Übungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weissen Kirch.  
Turnverein „Einigkeit“, Badau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde im „Friedrichshof“, Leipzigerstraße.  
Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weissen Hof“ (Jah. Hildebrandt).  
Niederbodelleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeder Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann.  
Hohenbodelleben. Arbeiter-Turnverein. Jeden Dienstag und Donnerstag Übungsstunde bei Szynus.  
Arbeiter-Turnverein Elbnesehd. Dienstags und Freitags Übungsstunde bei A. Schinke.  
Varelben. Gesangverein „Freundeskreis“. Jeden Dienstag Übungsstunde bei E. Schrader (Gästehof zur goldenen Kugel).  
Seindorfleben. Arbeiter-Turnverein „Einigkeit“. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Friedrich Stumpf in Groß-Dorfleben.  
Athleten-Klub Groß-Dorfleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Stumpf.  
Männer-Turnverein Groß-Dorfleben. Jeden Dienstag und Donnerstag Übungsstunde abends 8 Uhr im „Goldenen Stern“.  
Freie Turner Bennedenbeck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Woype.  
Arbeiter-Turnverein „Börwärt“, Ferneseleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lusch.  
Musik-Berein „Concortino“, Ferneseleben. Jeden Dienstag 8 Uhr Übungsstunde bei der Wwe. Lusch.  
Freie Athleten-Klub Burg. Dienstags und Freitags Übungsstunde von 8 bis 10 Uhr im „Hofjäger“.  
Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hofjäger“.

#### Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Ort	3. Febr.	4. Febr.	5. Febr.
Straußfurt	+ 1.15	+ 1.40	0.05
Trotha	+ 2.84	+ 2.72	0.12
Ustleben	+ 2.46	+ 2.70	0.16
Bernburg	+ 2.37	+ 2.24	0.14
Salbe, Oberpegel	+ 1.96	+ 1.94	0.02
do. Unterpg.	+ 2.32	+ 2.16	0.16
Sfer, Eger, Moldan.			
Jungbunzlau	2. Febr. + 0.28	3. Febr. + 0.24	0.04
Laua	+ 0.82	+ 0.60	0.22
Budweis	+ 0.38	+ 0.27	0.01
Prag	+ 1.58	+ 1.46	0.12
Eibe.			
Branditz	2. Febr. + 1.00	3. Febr. + 0.76	0.24
Braundis	+ 2.03	+ 1.66	0.37
Melk	+ 1.95	+ 1.60	0.35
Leitmeritz	+ 1.70	+ 1.45	0.25
Neißig	3. „ + 2.20	4. „	—
Bresden	+ 0.98	+ 0.70	0.28
Torgau	+ 3.67	+ 3.30	0.37
Wittenberg	+ 4.07	—	—
Roßlau	+ 4.16	+ 4.06	0.10
Berth	+ 4.50	+ 4.33	0.17
Schönebeck	+ 4.20	—	—
Magdeburg	4. „ + 3.80	5. „ + 3.70	0.10
Langerhans	3. „ + 4.68	4. „ + 4.60	0.08
Wittenberge	+ 4.34	—	—
Donau, Pegel	+ 3.30	+ 3.55	0.25
Lauenburg	+ 3.15	—	—



Er erhebt sich, und wenn Du glaubst, daß Du gegen sie geübelt hast, dann suche das Unrecht in Dir selbst zu sühnen, versuche Dich zu veredeln in dem Gedanken an sie. So wirkt sie noch im Tode fort. Und wenn Du nach Jahren von Indien zurückkehrst, gekräftigt und gesund, dann sollst Du in Klein-Martetta, die einstweilen Frik und mir gehört, die wir schon als unser Kind betrachten, dann sollst Du in der heranwachsenden Tochter die Mutter wiederfinden. Ich verspreche es Dir.“

Sie brachte ihm das kleine Mädchen, das lustig strampelte und lachte und legte es ihm in den Arm; er drückte es an seine Brust, und Thränen der Bärtlichkeit, der Vaterliebe, Thränen der Erleichterung süßten aus seinen Augen und neigten das frische, liebe Kindergesicht.

Der Widerschein erlischt: die erleuchtenden Gondeln sind weiter gezogen. Noch haben sie das Fondamento Venier nicht erreicht und schon schwirren die Gitarren, und im Chore erklingen die Lieder zu Ehren der Bianca, und es braust ein lautes, weit hin schallendes „Coviva!“

Elvira befindet sich im Gartenpavillon, sie vernimmt diese Ovationen, sie ist darauf vorbereitet.

Es ist der letzte Abschied, den ihr die Stadt bringt, sie selbst hat schon Abschied genommen von allem. Noch in dieser Nacht wird sie benedigt verlassen, ihre Reise nach Amerika antreten, um alles zurück zu lassen, was seit ihrer Kindheit ihrem Herzen teuer gewesen. Nein, nicht alles, Tante Louise, die alte Jungfer, die ihr ganzes Leben in uneigennützigster Weise den Armen und Vereinsamen geweiht die stets bereite Helferin und Tröstlerin der andern — geht mit ihr. Elvira hängt weinend an ihrem Hals, — der ganze Schmerz der Trennung wühlt in ihrem Herzen.

„Marie ist tot!“ schluchzt sie, und ich verbanne mich selbst; muß fortan leben in einem fremden Lande, unter fremden Menschen; halte mich, drücke mich fest an Deine Brust, die einzige, an die ich mich lehnen darf, — ach, außer Dir Louise, ist mir ja nichts in dieser Welt, gar nichts geblieben.“

Louise strich zärtlich über das dicke, dunkle Haar ihrer Nichte, das sich an ihre Wangen schmiegte.

„Dir bleibt ein unvergänglicher Schatz,“ sagte sie, „der in Dir lebt als ein Hohes, Befehlendes, das Dich immer erfreuen und erquickend wird, wo Du auch seist, und wächst Du auch ganz allein. Es ist die Kunst, Elvira.“

Elvira sah auf, und ein Strahl tiefinnerlichen Feuers und geistigen Lebens brach aus den seuchten, von Thränen noch verschleierten Augen. Sie fuhr mit der einen Hand über die Augen, die Thränenspur hinweg zu wischen, mit der andern drückte sie fest die Hand derjenigen, die ihr die ersten Wege zu dieser Göttlichen gewiesen: „Ja, mir bleibt die Kunst, und ich will ihr mein ganzes Leben weihen.“ Dann leiser und sich dem Ohr der Tante zuwendend: „Und noch etwas nehme ich mit mir fort, das mir in all der Leid und Weh der letzten Tage wie ein Sonnenstrahl im Herzen aufgeglommen: die sichere Empfindung, daß ich mich gereinigt von all' den lockeren Anschauungen und all' den frivolsten Bedürfnissen, die einer verdorbenen Atmosphäre entkeimt waren. Jetzt, auf der Höhe meiner Kunst

... die Kunst der ...

... die Kunst der ...

### Im Zerde

stehend, ökonomisch frei, jetzt erst werde ich das Recht haben, nach meinem Sinne und mir selbst zu leben, und werde ich auch meine Frauenehre mit bewahren können.“

„Coviva la Bianca!“ ericholl es Die erleuchteten Gondeln kamen herangezogen, den Kanal in einen Feuerstrom verwandelnd; am Fondamento Venier stellten sie sich im Dreieck auf. Eine begeisterte Menge war da erschienen, um seinem Liebling zu huldigen, und man begehrte nun stürmisch nach seinem Anblick.

Der Chor begann seine Lob- und Liebeslieder, in feurigen Weisen die Kunst besingend und die Künstlerin.

Elvira latschte, und von Louise begleitet, trat sie aus dem Gartenhaus auf die Terrasse; sie verneigte sich dankend mit ihrem reizendsten Lächeln, Ein frenetischer Jubel brach los, ein vielhundertstimmiges: „Coviva der Göttlichen, der Herrscherin!“

stehend, ökonomisch frei, jetzt erst werde ich das Recht haben, nach meinem Sinne und mir selbst zu leben, und werde ich auch meine Frauenehre mit bewahren können.“

„Coviva la Bianca!“ ericholl es Die erleuchteten Gondeln kamen herangezogen, den Kanal in einen Feuerstrom verwandelnd; am Fondamento Venier stellten sie sich im Dreieck auf. Eine begeisterte Menge war da erschienen, um seinem Liebling zu huldigen, und man begehrte nun stürmisch nach seinem Anblick.

Der Chor begann seine Lob- und Liebeslieder, in feurigen Weisen die Kunst besingend und die Künstlerin.

Elvira latschte, und von Louise begleitet, trat sie aus dem Gartenhaus auf die Terrasse; sie verneigte sich dankend mit ihrem reizendsten Lächeln, Ein frenetischer Jubel brach los, ein vielhundertstimmiges: „Coviva der Göttlichen, der Herrscherin!“



Der Herrscher liegt ohnmächtig hin am Fuß,  
Die Schritte hinhin mit hohem Schreie  
Dunkelbohren den Herrscher und hinhin  
In den dort rufen sie den Namen  
Hinter sich noch einmal im Leben  
Zehnmal in dem Leben  
Der Herrscher liegt ohnmächtig hin am Fuß,  
Die Schritte hinhin mit hohem Schreie  
Dunkelbohren den Herrscher und hinhin  
In den dort rufen sie den Namen  
Hinter sich noch einmal im Leben  
Zehnmal in dem Leben

Denen die Jugend Benedigs einherzieht, den Kanal Grande entlang, nach dem Fondamento Venier.  
Dort ist das Ziel, dort, wo die göttliche Bianca, die Diva Benedigs, ihren Wohnsitz aufgeschlagen, und sie kommen alle, all' ihre Verehrer und Bewunderer, um ihr einen letzten Gruß, die letzte Huldigung darzubringen, ehe sie den Dampfswagen besteigt, der ihnen die angebetete Künstlerin entführen wird für lange Zeit.  
Und jetzt drängt sich die Menge nach den Brücken und sieht dem Zuge nach und lacht und schreit voll Entzücken und winkt und klatscht in die Hände. Und die vorüberziehenden Gondeln werfen auf die düsteren, verwitterten Paläste ihren leuchtenden, grellen Schein; er dringt durch die offenen Fenster und huscht die hohen Zimmerdecken entlang — hier fällt sein Widerschein auf die Wände, in der Marie liegt, in weiß geküllt, von duftenden Blumen umgeben; er erhellt ihr Gesicht, er erhellt ihr Gesicht, nun blaß und starr, so fremd schon — so vergangen. Armes Weibchen, Du Poesie einer vergangenen Zeit, das im Kampfe ums Dasein, in Konkurrenz mit stolzeren und kraftvolleren Organisationen nicht einmal den fargen Boden mehr findet, der seine geringen Lebensbedingungen ihm erfüllen würde, Du zarte Frauenblüte wirst austrocknen!  
Der Widerschein huscht weiter.  
Im nächsten Zimmer sind Minna und Fritz, der schmerzgebeugte Gatte in ihrer Mitte.  
Gebrochen ruht er an der Brust der Schwester, sie ist die einzige, die Macht über ihn gewonnen, die ihn vor Verzweiflung zu schützen mußte und ihn gelehrt hat, für sein Kind zu leben.  
Nicht mit Trostgründen versuchte sie; nichts kann uns trösten über einen geliebten Toten, denn tief im Innersten, als ein Naturgesetz empfinden wir's, daß dieser eine, den wir liebten, daß diese Individualität für immer, ad für immer uns gestorben ist. War's anders, empfänden wir in unserem Herzen nicht die tiefe Trauer, die erst auf lange Zeit hinaus unser eigenes Glück vernichten kann?  
Minna gedachte anfänglich den Bruder nicht von sich zu lassen, aber sie erkannte bald, daß jede Anerkennung, welche Frigens Arbeiten gezollt würde, ihm, dem Darniedergerückten, nur eine Entmutigung und eine Bitternis sein würde; so kam sie denn mit Fritz überein, daß es das Geratenste wäre, Alfred zur Annahme jener glänzenden Stellung zu bewegen, die ihn an den Hof des Herrschers von Siam berief. Es gelang. Der arme Alfred fühlte es ja selbst, daß nur eine glänzende Veränderung seiner Lebensverhältnisse, daß Arbeit und beständige Anregung von außen, ja Mühsal und Strapazen selbst, ihm allein das Leben ermöglichen konnten; vielleicht aber, und das war ihm in dieser Art Trost, raffte ihn auch bald das Klima hinweg.  
Minna hatte hierauf versucht, den Schmerzburchtätigen aus dem Zimmer, wo seine Marie ruhte, zu entfernen. „Sie ist nicht mehr dort,“ jagte sie in ihrer zärtlichen, bedeutamen Weise, „sie, die Du liebst, sie ist in Deinem Herzen, dort lebt sie fort, so wie in uns Allen, dort müssen wir sie auffuchen. In der Erinnerung bewahre ihr Gedächtnis, dort halte

# Anhang.

## Bidder Lüng.

Von Detlev Freiherr v. Silencron.

Frii es de Frestfang,  
Frii es de Jaght,  
Frii es de Ströthgang,  
Frii es de Naght,  
Frii es de See, de wilde See  
En de Hörnemer Rhee."

Der Amtmann von Tondern, Henning Bogwißch,  
Schlägt mit der Faust auf den Tisch:  
Heut' fahr ich selbst hinüber nach Sylt,  
Und hol mir mit eigener Hand Fins und Gült.  
Und kann ich die Abgaben der Fischer nicht fassen  
Sollen sie Rosen und Ohren lassen,  
Und ich höhn ihrem Wort:

Remmer duad üs Slaab.\*

Im Schiff vorn der Ritter, panzerbeschwert  
Schützt hinter sich auf sein langes Schwert.  
Hinter ihm, von der hohen Weislichkeit,  
Steht Jürgen, der Priester, beflissen, bereit.  
Er reißt sich die Hände, er lüßt den Nacken,  
Der Obrigkeit helf ich, die Frevler zu packen,  
In den Psuhl das Wort:

Remmer duad üs Slaab!

Für Hörnum hat die Brunkbarke den Schnabel gewetzt,  
Ihr folgen die Ewer, kriegsbollbesetzt.  
Und es knirschen die Riele auf den Sand,  
Und der Ritter, der Priester springen ans Land.  
Und waffenrasselnd hinter den beiden  
Entreißen die Schildner die Klingen den Scheiden.  
Nun gilt es, Frieseln:

Remmer duad üs Slaab!

Die Knechte umzingeln das erste Haus,  
Bidder Lüng schaut verwundert zum Fenster hinaus.  
Der Ritter, der Priester treten allein  
Ueber die ärmliche Schwelle hinein.  
Des langen Peters starkzählige Ziwre  
Sitzt grad an der fargen Mittagstrippe.  
Jetzt zeige dich, Bidder:

Remmer duad üs Slaab!